



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Illustrierte Kriegs-Chronik

Weber, Johann Jakob

Leipzig, 1871

Fünfundzwanzigstes Kapitel. Mont-Avron - Mont-Valérien. Der Mont-Avron und dessen Beschießung durch Artillerie der Maasarmee. - Räumung französischerseits und zeitweilige Besetzung durch die Sachsen ...

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50743](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50743)



— Gedenkbuch an den Deutsch-Französischen Feldzug von 1870 —

Linfundzwanzigstes Kapitel.

Mont-Avon — Mont-Valérien.

Der Mont-Avon und dessen Belagerung durch Artillerie der Waasarmee. — Räumung französischer und zeitweilige Besetzung durch die Sachsen am 30. December. — Weitere artilleristische Vorgänge im Oden und Nordosten. — Belagerung von St. Denis. — Ausfälle bis zum 17. Januar 1871. — Gesankleben des Belagerungsquartiers zur Beschließung von Paris; Schilderungen der städtischen Befestigungen von Paris und des Bombardements, welches am 3. Januar 1871 beginnt. — Letzter großer Ausfall am 19. Januar 1871 auf Courbevoie und Montreuil, gefolgt von deutscherseits zum vürdeiligen Abbruch des Feldzuges. — Die Tage vor der Capitulation.

dem Heerführer der Waasarmee die nächsten Anordnungen zum Bombardement und namentlich der Angriff auf den Mont-Avon überlassen wurden. Durch letzteren sollte die Aufmerksamkeit der Pariser von der Vervollständigung und Verwaffung der Batterien an der Südseite abgelenkt werden.

Die Batterien am Mont-Avon waren für den Zweck des Ausfalls am 30. November errichtet worden und hatten dem General Ducrot in den Kämpfen gegen die württembergische Division, das XII. und das II. Armeecorps ihre ersten Dienste geleistet. Nicht minder wichtig erwiesen sie sich bei dem Ausfalle auf Le Bourget



So schon war in den ersten Monaten der Belagerung von Paris, die ja wider alles Erwarten lange dauerte und blutige Opfer kostete, in der deutschen Presse das Verlangen laut geworden: „der Sache durch einen kraftvollen artilleristischen Angriff ein Ende zu machen“; seit Anfang December ward es immer allgemeiner und nachdrücklicher geäußert. Aber eben so einstimmig forderte die Presse in allen neutralen Staaten die Schonung der prächtigen Stadt, und diesem Verlangen hatten auch die englische Regierung und der Kaiser von Rußland Nachdruck gegeben.

Wir werden es in der nächsten Lieferung erzählen, wie es kam, daß in dem zu Versailles gehaltenen Kriegsrathe die Vorstellungen des Kronprinzen von Sachsen und des Grafen Moltke den Sieg über politische Rücksichten davontrugen und



Georg Arnold Graf von Arncke,

konigl. preussischer Generalleutnant, Generalinspector der Befestigungen und Chef des Ingenieurcorps und der Pioniere.

am 21. December, wie denn überhaupt ihre 76 Geschütze die Linie von Bondy über Raincy und Gagny bis Chelles, Gournay und Noisy-le-Grand besetzten. Sie wurden dadurch den Belagerten allerdings so unbenutzbar, daß die Pariser den Mont-Avon den Schlüssel ihrer Stadt nannten.

Wir theilen Nachstehendes aus einem im „Dr. Journ.“ veröffentlichten Bericht über die „Thätigkeit der Belagerungsartillerie der Maasarmee zur Bekämpfung des Mont-Avon“ mit. — Es waren dazu 36 gezogene 12-Pfünder, 30 gezogene lange 24-Pfünder und 10 gezogene kurze 24-Pfünder bestimmt worden. Durch die Anlegung dieser schweren Batterien sollte zugleich die Ansammlung feindlicher Truppenmassen im Thale der Marne, so wie das Schlagen von Brücken über einen Theil dieses Flusses verhindert und dem Feinde der Vortheil entzogen werden, den er aus der überhörenden Lage am rechten Marneufer gezogen hatte.

Nach den, am 6. und 7. December durch die Oberlieutenants vom Genie, bez. der Artillerie Oppermann und Himpe angestellten Recognoscirungen wurde die Anlegung der Batterien wie folgt festgestellt:

- 1) Auf dem Plateau von Raincy: die Batterien Nr. 1, 2, 3, 4 mit 22 Geschützen, hauptsächlich gegen Mont-Avon und Fort Noisy;
- 2) auf dem Plateau von Montfermeil: an der nach Gagny zu liegenden Ecke die Batterien 5, 6, 7, 8 mit 24 Geschützen, mit derselben Aufgabe und gleichzeitiger Bestreichung des Marnehal;
- 3) in der Stellung zwischen Noisy und Gournay: die Batterien 9 und 10 mit 12 Geschützen, hauptsächlich gegen das Marnehal und das Thal von Billemonble;
- 4) in der Stellung südwestlich von Noisy-le-Grand: die Batterien 11, 12 und 13 mit 18 Geschützen zur Bestreichung der Abhänge des Avron.

Die Entfernung der einzelnen Batterien vom Mont-Avon betrug 3500 bis 6000 Schritt. Die Aufstellung des Artillerieparkes erfolgte bei Brou. — Die der Beschickung zur Verfügung gestellten zehn Festungscompagnien mußten zum Theil in ihren Garnisonen erst mobil gemacht, zum Theil aus Soissons und La Fère, eben so wie die Geschütze aus diesen und aus deutschen Festungen herangezogen werden. Es wurde daher mit dem Beginne der Batteriebauten so lange Anstand genommen, als nicht das Eintreffen der Compagnien und Geschütze hauptsächlich mindestens erfolgt war und das Eintreffen des Restes mit Sicherheit sich bestimmen ließ. Durch vorzeitige Arbeiten würde die Absicht verrathen und das feindliche Feuer vermehrt auf unsere Contournirungen gerichtet worden sein.

Es konnten daher zunächst nur die Vorarbeiten in Angriff genommen, für die auf das linke Marneufer zu schaffenden Geschütze eine Brücke gebaut und die Wege zu den künftigen Batterien hergestellt werden. Die sächsische Cavallerie brachte an 700 Bauerwagen zusammen, welche das schon vorher angefertigte Befeldungsmaterial für die Batterien aus den Niederlagen von Arnouville und Montmorency herbeischaffen mußten.

Durch Befehl aus dem Großen Hauptquartiere vom 9. December wurde Oberst Bartsch zum Commandanten der Belagerungsartillerie der Maas-

armee ernannt, und als mit diesem am 13. December die erste Festungsartilleriecompagnie eingetroffen war, begannen die Batteriebauten, an denen jedoch, mit Ausnahme der vier Batterien auf dem Plateau von Raincy, welche durch Wald gedeckt waren, nur des Nachts gearbeitet werden konnte. Kälte und später Frost erschwerten diese Arbeiten sehr, und an die von dem 1. sächsischen Armeecorps gestellten Arbeitercolonnen wurden um so größere Ansprüche gemacht, als der Feind, der inzwischen den Mont-Avon durch zahlreiche Werke verstärkt hatte, diese Offenstellung immer mehr zu Demonstrationen und Angriffen benutzte, welche unsere Truppen fast beständig unter Gewehr hielten. Hierzu kam noch, daß die Verteidigungslinie des XII. Armeecorps, welche bis dahin nur von Vincy über Eligny und Montfermeil nach Chelles führte und nach übereinstimmendem Urtheile aller Sachverständigen in vorzüglichster Weise und mit bester Benutzung der Bodenverhältnisse und der Ortschaften unter der umsichtigen Leitung des Majors Klemm ausgeführt worden war, nun an den Rand des Plateaus von Raincy zum Schutze der Batterien vorgelegt werden mußte. Ein fortlaufender tiefer Schützengraben führte von der Batterie Nr. 1 bis in das Dorf Gagny und von diesem bis an die Batterie Nr. 8.

Der allseitig bewiesenen Ausdauer ist es daher allein zu verdanken, daß, nachdem am 26. December Abends mit der 2. sächsischen Festungsartilleriecompagnie die letzten 9 Belagerungsgeschütze auf der Eisenbahn angelangt waren, am 27. Morgens sämtliche Geschütze in Position standen und 1/2 9 Uhr ihr Feuer eröffnen konnten. Erst nach einiger Zeit antwortete der Feind, der bis dahin unsere Arbeiten nicht wahrgenommen hatte und durch unsere Offensive vollkommen überrascht wurde.

Veinträchtigte auch das trübe Wetter in etwas die Schußrichtigkeit und die Beobachtung, so gelang es doch im Laufe des 28., die Batterien des Avron zum Schweigen zu bringen. In der Batterie Nr. 8 hatte die 4. l. sächsische Festungscompagnie in sehr anerkennenswerther Weise an der Beschickung theilgenommen, während die zweite Compagnie durch ihr verspätetes Eintreffen verhindert wurde, schon jetzt mitzuwirken.

Die am 28. Abends gegen den Avron vorgehenden Patrouillen fanden den Fuß des Berges stark besetzt *) und erst am 29. ergab sich die Räumung von Seiten des Feindes. Am 30. wurde er durch zwei Compagnien zur Vernichtung des vorgefundenen Materials vorübergehend besetzt; die Geschütze hatte der Feind noch zurückziehen können.

Da es nicht zu den Aufgaben der Belagerer gehören konnte, den Mont-Avon, der von den vorliegenden Forts völlig unter Feuer gehalten und eingeschlossen wird, dauernd zu besetzen, andererseits es aber geboten erschien, ein erneutes feindliches Festsetzen auf demselben möglichst zu erschweren, so wurden in den nächstfolgenden Tagen von starken Arbeitercommandos unter dem Schutze vorgehobener Infanterieabtheilungen die feindlichen Werke daselbst eingeebnet.

*) Der französische General d'Hugues hatte zwei Divisionen auf das Plateau des Mont-Avon gezogen, die jedoch von dem Feuer der deutschen Batterien schwer litten, daher General Trochu die Räumung der Abende befahl.

Bilder-Chronik.

Georg Arnold Karl v. Kamele, l. preussischer Generalleutnant, Oberw.-Adjutant der Festungen, Chef des Ingenieur-Corps und der Pioniere. — Verantwortl. Belagerungsartillerie Nr. 3 im Park von Raincy vor Paris. — Preussische Infanterieartillerie Nr. 26 vor dem Fort de la Couronne bei St. Denis. — Eine verlassene französische Batterie auf dem Mont-Avon. — Contournirung französischer Batterien auf dem Mont-Avon. — Nachschiffahrt am Mont-Avon vor Paris am 19. Januar: Stellung der Artillerie des IV. Armeecorps bei Epetau. — Französische Berenobate aus dem Aufschiffahrt vom 19. Januar aus Caat de la Vigilerie in Paris. — Fort de la Couronne vor Paris, von der Wasserleitung in Neuveclimont aus gesehen.



Georg Arnold Karl v. Kamele, l. preussischer Generalleutnant, Oberw.-Adjutant der Festungen, Chef des Ingenieur-Corps und der Pioniere. — Im Großen Hauptquartiere zu Versailles hatte sich endlich die Wagchale zu Gunsten derjenigen Partei gestellt, welche eine Beschickung der bedrängten französischen Hauptstadt für notwendig erklärte, um die sich sehr in die Länge

Bilder-Chronik.

ziehende Belagerung hierdurch zu einem schnelleren Ende zu führen. Mit dem Eintritt in diese eigentliche Belagerung von Paris wurde Generalleutnant v. Kamele, der vor Diederhosen und Montmédy rasche Erfolge erzielt hatte, zur Leitung der betreffenden Arbeiten berufen. Dieser General ist in Bezug auf militärische Intelligenz und Thätigkeit, umfangreiches Wissen und vielseitige Verwendbarkeit einer der ausgezeichnetsten Vertreter des preussischen Officierscorps, dem man ja die obigen Eigenschaften im Allgemeinen nachzuräumen pflegt. Ein näheres Eingehen auf den zeitigen Lebensgang v. Kamele's liefert den vollständigsten Beweis für diesen Anspruch. — General G. A. K. v. Kamele, am 14. Juni 1817 geboren, eröffnete seine Militärlaufbahn 1834 bei der 2. Pionierabtheilung; 1836 erfolgte seine Beförderung als aggregirter Secondelieutenant zur 1. Ingenieurinspektion. Mit Abschluß des Studiums der Artillerie- und Ingenieurschule gehörte er von 1837 bis 1841 abwechselnd der 2. Pionierabtheilung an. Von 1841 bis 1844 befand sich Kamele zum Fortificationsdienst nach Polen commandirt und von hier ab bis 1846 beim Festungsbau in Königsberg. Mit diesem letzten Jahre erfolgte seine Beförderung zur 2. Ingenieurinspektion, von der er das Jahr darauf als zweiter und später erster Adjutant und Premierlieutenant zur 1. Ingenieurinspektion

übertrat. Im Jahre 1850 wurde v. Kamele als Hauptmann in den Großen Generalstab versetzt, das Jahr darauf zum Generalstab des VII. Armeecorps commandirt und 1855 unter gleichzeitiger Beförderung zum Major wieder zum Großen Generalstab zurückberufen. Von 1856 bis 1858 fand er abermals eine ganz veränderte Verwendung: er war in dieser Zeit der preussischen Gesandtschaft in Wien zugetheilt. Von hier aus folgte v. Kamele einer Berufung ins Kriegsministerium, wo ihm unter gleichzeitiger Ernennung zum Oberstleutnant die Abtheilung für das Ingenieurwesen unterstellt wurde. Im Jahre 1861 erhielt er nach einer vorausgegangenen kurzen Abcommandirung zum Gardegrenadierregiment „Kaiser Franz“ das Commando des 11. Infanterieregiments; bald darauf rückte er zum Obersten auf. 1863 trat er als Chef des Generalstabs zum VIII. Armeecorps über, 1865 erhielt er den Rang als Brigadecommandeur und ward unter Beförderung zum Generalmajor als Chef des Generalstabs dem II. Armeecorps zugetheilt, in welcher Stellung er zum Feldzeug von 1866 beauftragt und für seine Leistungen bei Gitschin und Königgrätz mit dem Orden pour le mérite decorirt wurde. Schon 1867 erfolgte indessen seine erneute Verwendung auf dem Gebiet des Ingenieurwesens, indem er unter Verlegung in das Inge-

Nachdem somit diese erste Aufgabe der diesseitigen Belagerungsartillerie in glänzender Weise gelöst worden war, konnte ein Theil der Geschütze dazu verwendet werden, die Franzosen aus den Dörfern Bondy, Drancy und Bobigny zu vertreiben, die Benutzung der Eisenbahn durch die Bewerfung des Bahnhofes Noisy-le-Grand zu verhindern und überhaupt ein weiteres Festsetzen des Feindes in der Ebene von St. Denis zu erschweren. Dazu wurden zunächst zehn Geschütze aus den Batterien 1 und 2 verwendet, für welche die Aufstellungsplätze (emplacements) 14 und 15 angelegt wurden, während bereits am 28. vier Zwölfpfünder der Batterie Nr. 2 auf Anordnung des Oberstleutnants Himpe ohne jeden Frontal- und Flankenbeschuss aufgestellt worden waren und nach Bondy feuerten.

Vom 29. an unterhielt ein Theil der diesseitigen Belagerungsbatterien, besonders die mit langen und kurzen 24-Pfündern bewaffneten, den Geschützkampf gegen die Forts Nogent, Rosny und Noisy und die zwischen denselben angelegten Redouten. Der Erfolg dieses Feuers kann auch hier als ein sehr befriedigender bezeichnet werden, indem die feindlichen Forts bald ganz schwiegen oder doch nur sehr wenig und ausnahmsweise antworteten. Die Wirkungen unserer Geschütze an den Casernen der feindlichen Forts wurden uns zum Theil selbst sichtbar, zum Theil durch die Pariser Zeitungen bekannt, welche sogar die Zerstörung einzelner Casematten meldeten.

In den ersten Tagen des Januar konnte eine weitere Anzahl der vorhandenen Belagerungsgeschütze zur Befestigung der Einschließungslinien des Gardecorps und der württembergischen Division verwendet werden. Im Bereiche der letzteren wurden 2 Batterien für 10 Geschütze bei Chennevières — Nr. 16 und 17 — erbaut, denen die Aufgabe zufiel, den Aufmarsch auf das Plateau von Billiers und die Marne-Schauke*) bei St. Maur unter Feuer zu halten.

Im Bereiche des Gardecorps hatten die Franzosen in einem Kreisbogen um Le Bourget herum von Courneuve bis Drancy eine vollständige Parallele mit mehreren Batterien in derselben angelegt, und es wurde an der weiteren Verstärkung dieser Linien und dem Vertreiben derselben vom Feinde mit zahlreichen Händen Tag und Nacht gearbeitet. Da aber einem mit derartigen Mitteln unternommenen Angriffe gegenüber die fernere Behauptung von Le Bourget ohne weitere Verstärkung unserer Stellung daselbst kaum möglich gewesen wäre, so wurden noch drei Batterien und zwar Nr. 18 bei Le Blanc-Mesnil, Nr. 19 und 20 bei Pont-Blon erbaut und mit 6 Sechspfündern und 12 Zwölfpfündern bewaffnet, um den Besitz dieses wichtigen Punktes ausreichend sicher zu stellen und zugleich die Ebene von St. Denis, welche den Franzosen als Sammelplatz für Ausfälle in dieser Richtung diente, so unter Feuer zu halten, daß sie jede Angriffsbewegung daselbst von vornherein unterlassen mußten.

Außer diesen vorerwähnten, ihrer Natur nach mehr verteidigungsweisen Zwecken, wurde jedoch auch eine größere, angriffsweise Unternehmung, die Belagerung von St. Denis, ins Auge gefaßt, da man an entscheidender Stelle im Obercommando der Maasarmee schon früher

der Ansicht war, daß mit der Wegnahme dieses Ortes ein bedeutender Fortschritt zum endlichen Falle von Paris gethan sein würde. Auf Grund der deshalb angestellten Aufschätzungen hoffte man diesen Zweck mit den dem Obercommando der Maasarmee zur Verfügung gestellten Belagerungsgeschützen unter Beiziehung von etwa 24 Sechspfündern der Feldartillerie erreichen zu können und theilte diesen Plan dem Großen Hauptquartiere mit, welches denselben nicht nur vollständig billigte, sondern sogar eine weitere Anzahl von Belagerungsgeschützen, die von Mézières und Péronne herkamen, zur Verfügung stellte und zwar: 26 lange und 10 kurze 24-Pfünder, 32 Zwölfpfünder und 3 gezogene Mörser.

Die zum Angriff auf St. Denis nöthigen Vorarbeiten nahmen am 10. Januar ihren Anfang; der Belagerungspark wurde beim Bahnhofe Gonesse angelegt, ein neuer Fuhrerpark von 700 Wagen bei Ecoeur angelegt und das bereits angefertigte und für den vorliegenden Zweck ausreichende Batteriebaumaterial aus denselben Niederlagen wie das frühere bezogen.

Um mit dem Batteriebau selbst nicht bis zur Ankunft der Festungsartilleriecompagnien aus Mézières warten zu müssen, wurden die Aufstellungsplätze durch Mannschaften der Feldartillerie und durch Pioniere des Gardes und des IV. Armee-corps hergestellt. Im Ganzen bestand die Zahl der Batterien für diesen Angriff in elf. Das Feuer derselben konnte am 21. früh beginnen und der Erfolg blieb dem Feinde nicht unbekannt. General Trochu mußte sich sagen: St. Denis sei nur kurze Zeit noch zu halten.

Die bei Pont-Blon erbauten Batterien Nr. 19 und 20 waren in den letzten Tagen nach Le Bourget vorgeschoben worden, um hierdurch einerseits die Forts de l'Est und Aubervilliers zu beschützen, andererseits bis hinter die Umwallung von Paris und zwar hauptsächlich nach La Villette Geschosse zu werfen. Das Feuer derselben wurde am 24. früh eröffnet.

Am Schlusse darf wohl erwähnt werden, daß die k. k. sächsischen Festungscompagnien, welche nach einer mehrtägigen anstrengenden Eisenbahnfahrt unmittelbar vorher und zu Anfang der Beschließung des Aron vor Paris eingetroffen waren, sich sowohl bei dieser als bei den Belagerungsarbeiten vor St. Denis vollständig bewährt haben. Unsere 2. Compagnie (Hauptmann v. Wolf) bediente 6 lange 24-Pfünder in der Batterie Nr. 22 gegen St. Denis; die 4. Compagnie (Hauptmann Bucher III) 8 lange 12-Pfünder in den Batterien Nr. 6 und 8 gegen Mont-Aron und die Forts Rosny und Nogent, und es wurde namentlich der von dem Hauptmann v. Wolf erbauten Batterie Nr. 22 vor allen übrigen bis jetzt erbauten Batterien vorzügliches Lob gespendet. Sämmtliche Festungscompagnien haben daher auch von den Commando-Belehrten der Belagerungsartillerie allseitige Anerkennung wegen ihrer Tüchtigkeit und inneren Durchbildung, wie wegen ihrer Leistungen erhalten und sich so binnen Kurzem einen würdigen Platz unter ihren Kameraden erworben.

Einschalten müssen wir hier, daß die Belagerungsarbeiten nicht ohne Störungen von feindlicher Seite blieben. Frühere, geringere Alarmirungen ungerechnet, erfolgte in der Nacht zum 14. Januar ein dreimaliger Angriff auf Le Bourget, der die nächstgelegenen Abtheilungen des XII. Armee-corps

*) Was für ein Ding das ist, wissen wir nicht.

Wider-Chronik.

niercorps in einem und demselben Jahre noch zum Instructeur der 2. Ingenieurinspektion, dann zum Präses der Prüfungscommission für Hauptleute und Premierlieutenants des Ingenieurcorps ernannt und schließlich mit Wahrnehmung der Geschäfte der Generalinspektion des Ingenieurcorps und der Festungen beauftragt wurde, woran sich im nächsten Jahre die Charaktervertheilung als Generalleutnant schloß. Der letzte Krieg hat dem General v. Kameke Gelegenheit gegeben, seine Tüchtigkeit auf den verschiedensten Gebieten des militärischen Wissens und Könnens in glänzender Weise zu erproben. Bei Beginn des Feldzugs befehligte er die 14. Division, mit welcher er am 6. August 1870 den Kampf bei Spieckern eröffnete, wo er anfänglich mit seiner Division allein dem überlegenen Feinde (Corps Frossard) gegenüber stand und jeden Versuch des Gegners, seinerseits zur Offensive überzugehen, glücklich vereitelte. Eine eiserne Standhaftigkeit entwickelte der General an dem blutigen Tage von Gravelotte, und in der großen Anfallschlacht der Bazaine'schen Armee bei Roiffeulle wurde der endliche siegreiche Ausgang des Kampfes zum Theil durch einen Planenangriff der seiner Division angehörigen 28. Infanteriebrigade herbeigeführt. Unmittelbar nach dem Fall von Metz zeichnete sich der General als Befehlshaber des Belagerungscorps erst

Wider-Chronik.

vor Diedenhofen, dann vor Montmédy aus, welche Festungen er beide zu Fall brachte, wonach von ihm auch noch die Belagerungen von Mézières und Longwy vorbereitet wurden. Sodann erfolgte seine Berufung zur Armee vor Paris. Wie sehr man an höchster Stelle mit seinen dortigen Leistungen als Leiter der Belagerungsarbeiten zufrieden war, bezeugte die Thatfache, daß dem General der Oberbefehl über das zur Besetzung von Paris bestimmte combinirte Corps übertragen wurde, als die deutschen Truppen am 1. März in die feindliche Hauptstadt einzogen. Generalleutnant v. Kameke, der inzwischen zum Generalinspekteur der Festungen so wie zum Chef des Ingenieurcorps und der Pioniere ernannt worden war, hat gelegentlich der glücklichen Heimkehr der Sieger und des Einzugs der Truppen in Berlin eine neue Auszeichnung von Kaiser erhalten; es wurde ihm der Stern mit Eichenlaub und Schwertern zum Rothen Adlerorden 2. Classe verliehen.

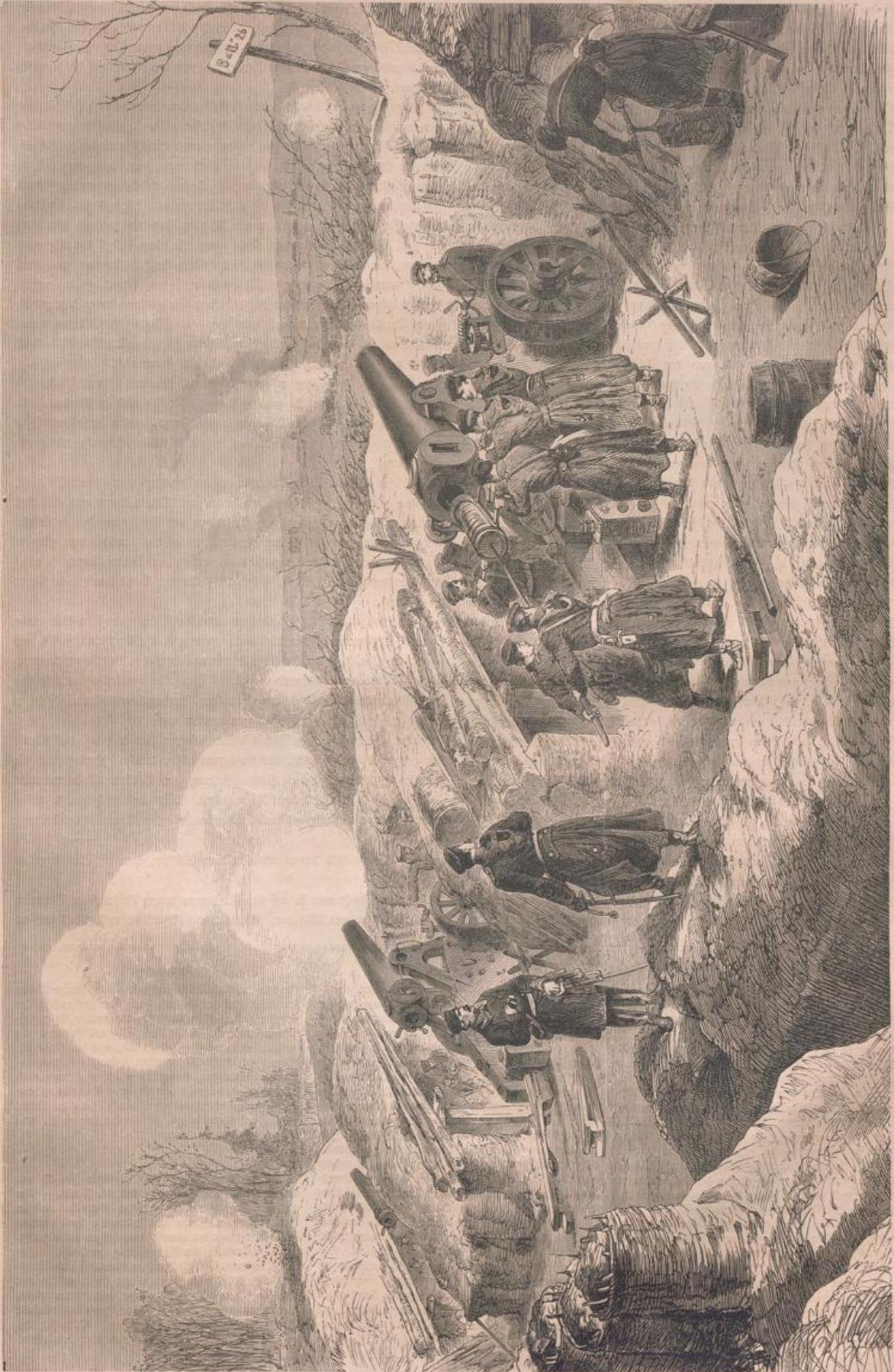
Preussische Belagerungsbatterie Nr. 3 im Park von Raincy vor Paris. — Die artilleristische Action vor Paris begann am 27. December früh mit der Eröffnung des Feuers mehrerer östlich der französischen Hauptstadt errichteten Batterien gegen den Mont-Aron

Wider-Chronik.

und dessen provisorisch erbaute Befestigungen. Die Beschließung wurde mit 76 Geschützen, meist 12- und 24-Pfündern, unternommen, welche bei Raincy und Montfermeil auf dem rechten, bei Noisy-le-Grand auf dem linken Marne-Ufer aufgestellt waren. Diesen Batterien gelang es nicht nur, die feindlichen Geschütze in den Werken auf dem Mont-Aron zum Schweigen zu bringen, sondern dieselben vermochten es außerdem, den etwa eine halbe Meile entfernten Bahnhof von Noisy-le-Grand, von welchem aus die Bahn nach Mühlhausen von der nach Straßburg sich zur Marne zieht, wirksam zu beschließen, die in der Nähe der Ortschaft Bondy cantonnirte französische Artillerie zu vertreiben und die feindlichen Abtheilungen, welche sich noch vor den hier gelegenen Forts befanden, zum Rückzuge zu zwingen. Die Franzosen waren auf eine solche Ueberaschung keineswegs vorbereitet gewesen, und groß war ihre Verstärkung, als die deutschen Granaten auf die obere Ebene des Mont-Aron niederhagelten und noch weit darüber hinweg wirkten, indem sie den Aufenthalt in den Verschanzungen und sonstigen Erdwerken vor den Forts Rosny und Noisy durchaus zu seinem beneidenswerthen gestalteten. Nach den eigenen Beständen der Pariser Blätter griff bald eine Panik unter den dort lagernden französischen Abtheilungen um sich. „Eine



Kronische Schützengendichte Nr. 3 im Park von Gähng vor Paris.



Batterie preussischer gegengewählter Mörser Nr. 26 vor dem Fort Double Couronne bei St. Denis.

zu den Waffen rief, jedoch ohne weitere Betheiligung am Kampfe. In der Nacht zum 15. etwa um 2 Uhr ging der Feind gegen Feldwachen in Rounevillle, am Durcancanal an der Meyer Straße, und die links davon gelegene Zwischenfeldwache mit Infanterie vor, doch behaupteten sich die Feldwachen auf allen diesen Punkten. Die letzte Alarmirung fand in der Nacht zum 17. Januar gegen dieselben Stellungen, wie das vorige Mal, statt. Am Durcancanal war das Gefecht am heftigsten, so daß hier die 12. Compagnie vom 2. (sächsischen) Grenadierregimente Nr. 101 durch die 11. vom Nepht an der Poudrette unterstützt wurde. Um diese Ueberfälle zu beseitigen, wurde, wie oben bereits erwähnt, die Beschießung der Ortschaften Bondy, Ferme Groslay, Bobigny und Drancy angeordnet.

Ueber dergleichen Beunruhigungen schrieb der „Preuß. Staats-Anz.“: „In der dritten Morgenstunde des 10. Januar wagten die Pariser Truppen einen Ausfall: sie griffen in dieser Nacht die deutschen Vorposten bei Clamart an, wurden jedoch von diesen zurückgewiesen. In den Nächten vom 13. und 14. versuchten sie mit größeren Kräften vorzubringen und zwar zunächst gegen Clamart und Fleury, dann heftiger in der Richtung auf Le Bourget und Drancy gegen die preussischen Gardes, auf Meudon gegen das XI., auf Clamart gegen das II. bayerische Corps; sie wurden jedoch überall abgewiesen und die Beschießung auf Paris nahm ihren ununterbrochenen Fortgang.“

Die Geschütze zu dieser Beschießung von der Südwestseite aus waren bereits früher herbeigeschafft. In Nanteuil befand sich ein vorläufiger Belagerungs- und Aufnahmepark, von dem aus unter Cavalleriebedeckung auf Umwegen, um den Pariser Forts auszuweichen, die Geschütze nach Villacoublay gebracht wurden. Die ersten 14 Kanonen trafen etwa am 10. October in Nanteuil ein. In den folgenden neun Tagen erfolgten Ablieferungen von größtentheils modernen und neuen Belagerungsgeschützen in folgender Anzahl: 14, 8, 14, 14, 15, 23, 14, 45, 13. Unter den letzten 13 Geschützen befanden sich 6 gezogene Mörser von dem Modell der Straßburger Breschebatterie, welche Bomben im Gewichte von zwei Centnern werfen, das einzig vollständig neue Geschütz, welches die preussische Artillerie seit dem Kriege von 1866 eingeführt hat.

Bis zum 20. October waren somit 174 Belagerungsgeschütze in Nanteuil zur Beförderung nach Villacoublay angekommen. Vor Ende October trafen weitere 70 ein, so daß am 1. November 244 Geschütze in Nanteuil zu sehen waren und nicht minder die sorgfältigste bereitete Munition, namentlich die länglichen, fast elegant aussehenden Bomben für die 200pfündigen gezogenen Mörser, jede in einer besonderen Kiste, wie eine Flasche kostbaren alten Weines, in Hen verpackt.

Wenn der Park in Villacoublay vollständig ist, schrieb man im December, so wird er an Geschützen und Munition enthalten: 50 fünfzigpfündige Mörser, jeder mit 500 Schüssen, 80 sechspfündige Hinterlader mit je 750 Schüssen, 120 vierundzwanzigpfündige Hinterlader mit je 750 Schüssen; 20 kurze vierundzwanzigpfünder (15-Centimeter-Geschütze) mit je 1000 Schüssen; 50 alte fünfundsingpfünder (Vorderlader) mit je 500 Schüssen und 6 gezogene Mörser oder 21-Centimeter-Geschütze, nach

der Versicherung der preussischen Artillerieofficiere die mächtigsten Mörser, die es giebt. Diese Geschütze, nach dem Muster der Straßburger Breschebatterien gefertigt, doch nicht, wie gesagt wurde, von Petersburg geschickt, erreichten Nanteuil gegen Ende October und wurden sofort nach Villacoublay befördert.

Der Transport des schweren Geschützes von Nanteuil nach Villacoublay war von den größten Schwierigkeiten begleitet. Die Artilleristen marschirten gut, und ihre Pferde zichen gut, aber manche Geschütze waren so schwer, und die Wege öfters so steil, daß die Entfernung von etwa zwanzig deutschen Meilen selten in weniger als fünf Tagen zurückgelegt werden konnte. Am meisten machten natürlich die entsehlischen alten fünfundsingpfünder zu schaffen — die gezogenen neuen Mörser sind ein wahres Spielzeug dagegen. Oefters kam es vor, daß, wenn sie einen Hügel hinaufgezogen wurden, die Stränge rissen. Um ein solches Geschütz bergauf zu ziehen, waren zwanzig Pferde erforderlich, und wenn es bergab ging, mußten zwanzig Mann sie an Striden halten. Zuweilen zerbrach unter dem gewaltigen Drucke das Heumzeug, und wenn es Stand hielt, brannte und rauchte es so, daß buchstäblich jede Kanone in eine Qualmwolke gehüllt wurde und der ganze Weg nach infernaln Regionen roch.

Waren ja doch schon auf dem Wege nach Nanteuil schwere Hindernisse zu überwinden gewesen, da man Festungen, die sich noch in Feindes Hand befanden, hatte ausweichen, Nebenwege ausbessern, Brücken herstellen müssen und beständig eine starke Bedeckung gegen feindliche Angriffe nöthig gewesen war.

Dieses kostbare Material ruhte aus weiter oben angegebenen Gründen, bis die gelungene Zerstörung der Werke am Mont-Avon und das den umliegenden Forts aufgenöthigte Schweigen zur Fortsetzung des betretenen Weges anforderte. Mit den bedeutenden Kräften, welche dem Großen Hauptquartiere zur Verfügung standen, waren die Batteriebauten so rasch gefördert worden, daß die Geschütze am 4. Januar bereit standen, ihr Feuer zu eröffnen.

Generalleutenant v. Kameke hatte unter Entbindung von dem Commando der 14. Infanteriedivision die obere Leitung des Ingenieurangriffs auf Paris erhalten, auch die Geschäfte der Generalinspektion des Ingenieurcorps wieder übernommen, während die obere Leitung des artilleristischen Angriffs dem Generalmajor und Commandeur der Gardeartilleriebrigade, Prinzen zu Hohentlohe-Ingeltingen, übertragen worden war.

Die Beschießung von Paris bildet insofern den wichtigsten Abschnitt der ganzen Kriegsgeschichte, als sie herausstellte, welche Ueberlegenheit die deutsche Artillerie über diese stärkste Festung der Welt entwickelte und weil sie den Abschluß des Krieges herbeiführte. Wir wollen daher so vielen Stimmen über diese Ereignisse Gehör geben, als der Raum dieser Versicherung gestattet.

Ein kurzes Bild davon entrollt Oberst Rüstow, dem wir Nachstehendes entnehmen.

In der Nacht vom 3. auf den 4. Januar waren die deutschen Batterien auf den Höhen von Meudon, Clamart und Châtillon vollends bewaffnet

Über-Chronik.

gewisse Unordnung“, sagte der Moniteur universel darüber, „zeigte sich unter unseren Truppen; sie waren überaus und außer Fassung gebracht, und die Vorposten zogen sich in höchster Eile zurück. Aber die Bomben schienen den Feindenden zu folgen.“ Diese Rückzugsbewegung theilte sich bald auch den übrigen französischen Bataillonen mit und Linie und Mobilgarden liefen um die Wette, um sich den verheerenden Wirkungen des feindlichen Feuers zu entziehen, das nun auch die Dörfer Rosny, Fontenay und Montreuil in seinen Schußbereich zog. In den Kasernen wurde der Aufenthalt unerträglich. Auch das Pariser Journal „Revue“, welches einen sehr ausführlichen und sachgemäßen Bericht über diese Action brachte, constatirt das wahrhaft rastrende Feuer der deutschen Batterien, die einen Halbkreis um den Mont-Avon geschlossen hatten, und die wahrhaft furchtbare Präcision, mit welcher das Plateau beschossen wurde. Die allgemeine erschreckte Verwirrung, welche unter den Pariser Truppen entstand, giebt „Revue“ zu, aber die spätere Haltung derselben am 27. December soll nach diesem Blatte vortheilhaft gewesen sein. Die Batterien des Mont-Avon waren bald gezwungen, ihr Feuer einzustellen und am 28. erkannte General Trochu die ganze Position für unhaltbar und befahl die Räumung, die bis zum nächsten

Über-Chronik.

Morgen vollzogen war. In den Batterien, welche diesen ersten glänzenden Erfolg der Beschießung erringen halfen, gehörte auch die auf unserem Bilde dargestellte Belagerungsbatterie Nr. 3 im Park von Raincy, wo neben den sächsischen Artilleristen die preussische 9. Gardefestungscompagnie ihre Probe bestand. Es war ein interessantes Schauspiel, diese gußstählernen langen 24-Pfünder, mit einem Feuerrohre von etwa 50 Centnern Gewicht, in nächster Nähe richten, laden und abfeuern zu sehen; trotz des in jenen Tagen herrschenden dichten Nebels schossen sie meist sichere Treffer. Die Granaten mit ihren Zündpfeilen und losen Zündnadeln, die Schrapnels mit ihren Zeitzündern und nicht minder die Brandgranaten mit ihren vier oder sechs Brandröhren sind in ihrer Art Wunderwerke menschlichen Scharfsinns, nur ist ihr Wirken ein zerstörendes, kein wohlthätig schaffendes. Die Leistungen der deutschen Artillerie bei der Beschießung des Mont-Avon mußte selbst der Feind als höchst überlegen bezeichnen. Das oben citirte Blatt „Revue“ äußerte sich darüber: An ihren Projectilen (denen der Deutschen) in einer Länge von 40 Centimeter und einem Durchmesser von 16 Centimeter, zwischen 35 und 45 Kilogramm schwer, und dem prismatischen Pulver, dessen sie sich bedienen, erkennt man leicht die tiefe und praktische Kenntniß, welche

Über-Chronik.

sie von der Artilleriewissenschaft haben; sie verbinden die Leichtigkeit des Geschützes mit dem großen Gewichte der Projectile. Ihre 24pfündigen Granaten, beim Aufschlage crepierend, sind größtentheils mit Hintenlageln gefüllt. Die Zähigkeit, Elasticität, und vor Allem die Güte ihres Gußstahls erlauben ihnen die Anwendung enormer Ladungen, deren Triebkraft noch verdoppelt wird durch das comprimirte Pulver. Sie erhalten hierdurch große Geschwindigkeiten, welche ihnen das Mittel geben, auf Entfernungen zu schießen, an welche man bisher nicht gedacht hatte.

Preussische gezogene Mörserbatterie Nr. 26 vor dem Fort Double Couronne bei St. Denis. — Am 21. Januar erhoben die deutschen Batterien auch im Norden ihre mahnende und zürnende Donnerstimme gegen Paris, um den eben so hartnäckigen als unfruchtbareren Widerstand der Miesfestung zu brechen. Zunächst trafen daselbst die deutschen Granaten und Schrapnels nach St. Denis. Diese Stadt liegt nördlich von Paris auf dem rechten Seine-Ufer, zählt etwa 26,000 Einwohner und ist mit ihrer Mitte gegen 6000 Schritt von der Einmündung von Paris entfernt. Ueber die Begebenheiten der alten Könige und über den altes-

worden, eröffneten aber, da am 4. die Gegend in undurchdringlichen Nebel gehüllt war, erst am 5. die Beschießung gegen die Forts Issy, Vanves (Banvres) und Montrouge und die Stadttheile am linken Seineufer. Auch in den nächsten Wochen waren die Morgen meist nebelig; erst um 10 Uhr klärte sich der Himmel soweit auf, daß man von den Höhen von Clamart die hervorragendsten Punkte von Paris erkennen konnte, während sich von 2 Uhr Nachmittags an der Nebel wieder so dicht ins Seinethal legte, daß kaum die nächsten Außenwerke zu erkennen waren. In einzelnen Tagen hinderte Schneegestöber jede Aussicht. Im Allgemeinen waren also die Stunden nahe vor und nach dem Mittag die geeignetsten für das Bombardement.

Dieses richtete sich zunächst nun hauptsächlich gegen die drei Forts Issy, Vanves und Montrouge und zwar für gewöhnlich gegen die Gebäude im Inneren dieser Forts, nur bei hellem Wetter gegen die Schießscharten und die Geschützaufrüstungen. Durch die Zerstörung der Casernen in den Forts wurde denselben Schaden gethan, auch wurden in den hellen Stunden bei der großen Genauigkeit der deutschen Artillerie manche Geschütze in den Forts demontirt, — aber man würde sich sehr irren, wenn man annähme, daß die genannten Forts alsbald außer Thätigkeit gesetzt worden wären. Die Franzosen entschlossen sich hier sehr bald freiwillig zum Schweigen, um ihre Geschütze für die Zeit eines entscheidenden Angriffs aufzubewahren, oder um sie und da das Feuer von Neuem wieder zu beginnen. Im Allgemeinen verlegten sie sich darauf, mit schweren Feldbatterien zu arbeiten, die sie hinter den passageren Werken aufzuführen ließen, durch welche sie die Forts Issy, Vanves, Montrouge und Vincennes verbunden hatten, und die augenblicklich ihren Platz wechseln konnten, sobald die Deutschen sich auf denselben eingeschossen hatten.

Bei den Ausfällen bedienten sich die Franzosen auch gepanzerte Eisenbahnbatterien. Dieselben bestanden aus einer gepanzerten Locomotive und einem oder einigen gepanzerten Waggons, deren jeder ein schweres Geschütz trug, welches nach allen Seiten hin zu richten war, wie auf den gepanzerten Kuppelschiffen. Solche Züge fuhr man bei Gelegenheit der Ausfälle auf den kurzen Eisenbahnsrecken hinaus, welche den Parisern zu Gebote standen. Es war sehr möglich, daß sie dann und wann einen besonderen, überraschenden Effect hervorbrachten, aber es ist eben so begreiflich, daß sie nicht die ganze einmal gegebene Lage ändern konnten, wie sich das wohl erhigte Köpfe einbildeten.

Wenn die Deutschen auch nur die Beschießung der mehrgenannten drei Forts beabsichtigt hätten, so müßten nothwendig durch verirrte, zu weit gehende Geschosse auch die Arrondissements Nr. 14 (Observatoire), 15 (Baugivard) und 16 (Passy) leiden. In der That richteten schon in den ersten Tagen der Beschießung die deutschen Bomben viel weiter, in die Arrondissements 5 (Panthéon), 6 (Luxembourg) und 7 (Palais Bourbon).

Im Arrondissement des Panthéon fielen sie besonders häufig auf den Panthéonplatz selbst und in die westlich davon gelegene Rue Soufflot, dann in und um das Hospitäl des Val de Grâce, in welchem ein Lazareth für Verwundete eingerichtet war. Auf dem Val de Grâce wehte die Flagge

der Genfer Convention. Panthéon und Val de Grâce sind an ihren Thurmknippen auf sehr große Entfernungen zu erkennen, und es ist sehr möglich, daß diese bei tiefliegendem Nebel die einzigen deutlichen Zielpunkte für die deutsche Artillerie abgaben.

Im Arrondissement des Luxembourg fielen die deutschen Bomben in den Garten des Luxembourg und nördlich und westlich davon bei der Kirche St. Sulpice und in die Rue de Madame; im Arrondissement Palais Bourbon hinter dem Hôtel des Invalides und bei der Militärschule nieder. Alle diese Punkte, auf welche sich das Feuer der Deutschen vom Süden her concentrirte, sind vorzüglich leicht aus der Ferne zu erkennen — ob alle Einzelheiten, z. B. die Fahne der Genfer Convention, welche auf der Kuppel wehte, das ist eine andere Frage.

Die Entfernungen, welche eine nicht geringe Zahl von Bomben erreichte, waren ungeheuer, — von den Höhen von Châtillon mehr als 10,000 Schritt, also über eine deutsche Meile. — Indessen muß man sich nicht einbilden, daß dieses Bombardement in der Stadt wirklich große Verheerungen anrichtete. Wegen dieses Bombardements hätte Paris nicht nöthig gehabt, zu capituliren. Es ist richtig, daß am 8. Januar eine Auswanderung der Pariser vom linken Seineufer auf das rechte begann, doch blieb sie beschränkt.

Vom 11. Januar ab richteten die deutschen Bomben aus weiter vorgeschobenen Batterien auf der Höhe von Notre-Dame de Clamart bis über den Boulevard St. Germain und nahe an das linke Seineufer, gegenüber der Cité und der Insel St. Louis. Die Beschwerden wegen Verletzung der Genfer Convention beantwortete Graf Moltke mit der bestimmten Erklärung, daß die Beschießung der Hospitäler durchaus nicht in der Absicht der deutschen Artillerie liege und sprach die Hoffnung aus, daß dies vermieden werden würde, sobald die deutschen Batterien näher an die Umwallung der Stadt heranrückten und helles Wetter ein richtiges Zielen ermöglige.

Am 12. Januar richteten die Mitglieder des diplomatischen Corps, welche noch in Paris anwesend waren, ein Schreiben an den Grafen Bismarck, worin sie verlangten: es möchten Maßregeln getroffen werden, welche den in Paris befindlichen Angehörigen neutraler Staaten gestatteten, ihre Personen und ihr Eigenthum den Wirkungen des Bombardements zu entziehen. Graf Bismarck erwiderte darauf, daß eine belagerte Festung kein Aufenthalt für diplomatische Agenten neutraler Staaten sei; eine Massenwanderung der Angehörigen solcher Staaten könne jetzt nicht zugelassen werden, aus Courtoisie werde man aber auch jetzt den dort befindlichen Diplomaten gestatten, Paris zu verlassen. Die Herren hielten es jedoch nach dieser Abfertigung für eine Ehrensache, in Paris anzuharren.

Der „Presse Staats-Anz.“ veröffentlichte ein Schreiben aus dem Hauptquartiere in Versailles vom 5. Januar: „Nachdem die Batterien auf der südlichen Front der Einschließungslinie in der Nacht vom 3. zum 4. Januar bewaffnet worden waren, haben sie heute ihr Feuer gegen die Südforts von Paris eröffnet. Es hatte das Bombardement eigentlich am 4. Januar mit dem Eintritte der Tageshelle beginnen sollen. Der Nebel war jedoch den Tag über so dicht, daß es der Artillerie unmöglich gewesen

Silber-Chronik.

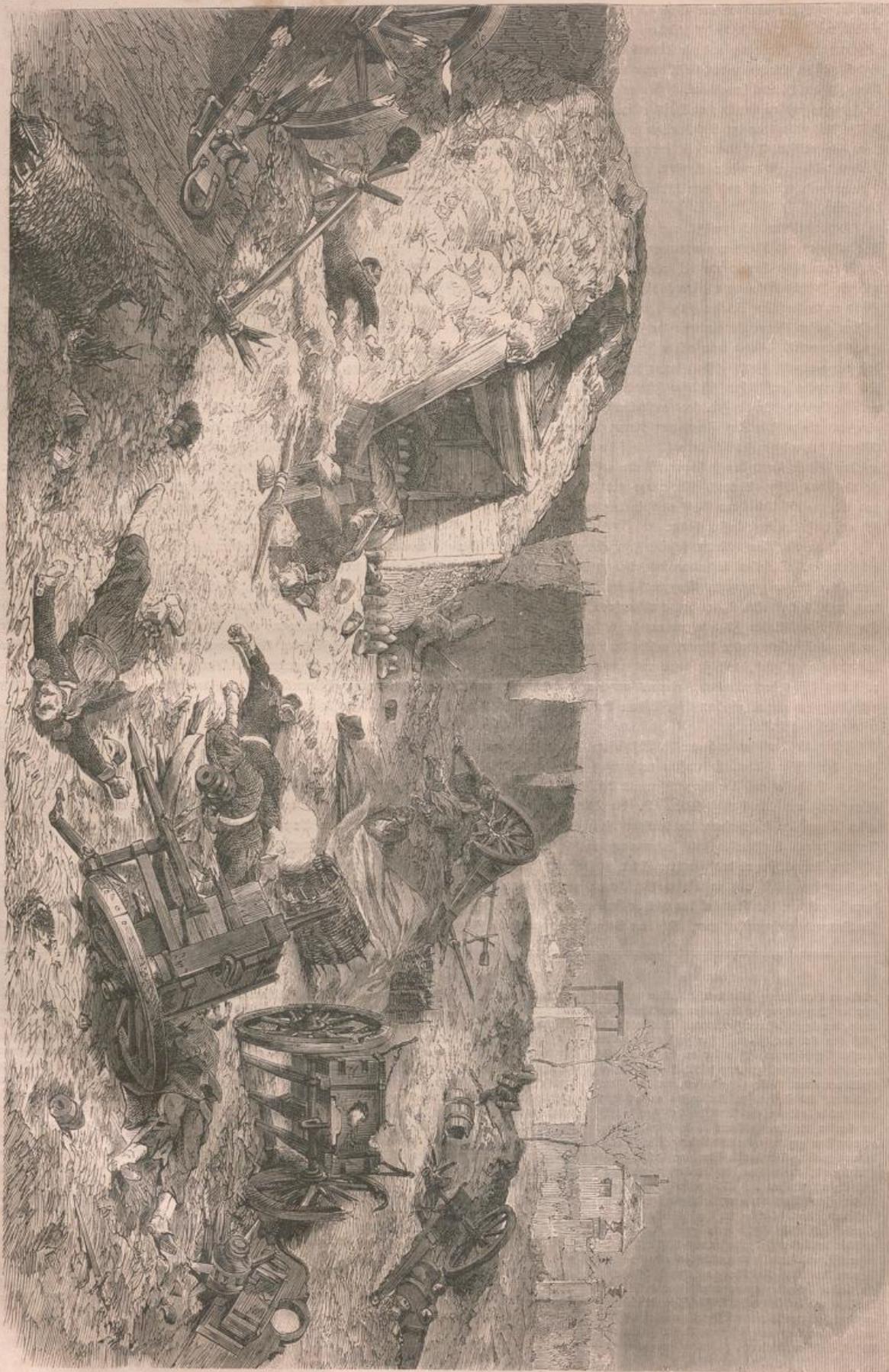
würdigen Dom hinweg sollte deutsches Eisen nun auch hier den Weg bahnen zu den bisher unnahbaren Bollwerken der eingeschlossenen Hauptstadt. St. Denis bildet selbst eine Art von Festung. Im großen Gefüge der Pariser Beschießungen ist sie der am meisten nördlich vorgeschobene Verteidigungspunkt. Die Stadt ist größtentheils von einem Walle eingeschlossen, der drei Forts verbindet. Es ist dies im Nordwesten an der Seine das Fort de la Vierge, im Nordosten das Fort de l'Est, im Norden die Double Couronne du Nord, welchem letzteren Fort gegenüber die bildlich vorgeschützte Mörserbatterie spielte. Die Double Couronne umschließt den Knotenpunkt, an welchem sich die Straße von Paris nach Epinay, Amiens und Lille theilt. Es ist ein im Süden offenes Werk von unregelmäßiger Form mit drei Bastionen, deren östliche zwischen Neuillon und der Straße nach Lille liegt, deren zweite das Terrain zwischen den beiden Hauptstraßen nach Lille und Amiens beherrscht, und deren dritte westlich bis zum Moulin de la truite dominirt. Das Werk steigt etwa 100 Fuß hoch. An beiden Flügeln in der unmittelbaren Nähe des Neuillon und der Grund sind Schuppen und Vatarbecken angelegt (kleinere Dämme mit scharf gemauerten Rändern, welche, quer über ein stehendes Wasser gehend, den Abfluß desselben hindern und es in normaler Höhe

Silber-Chronik.

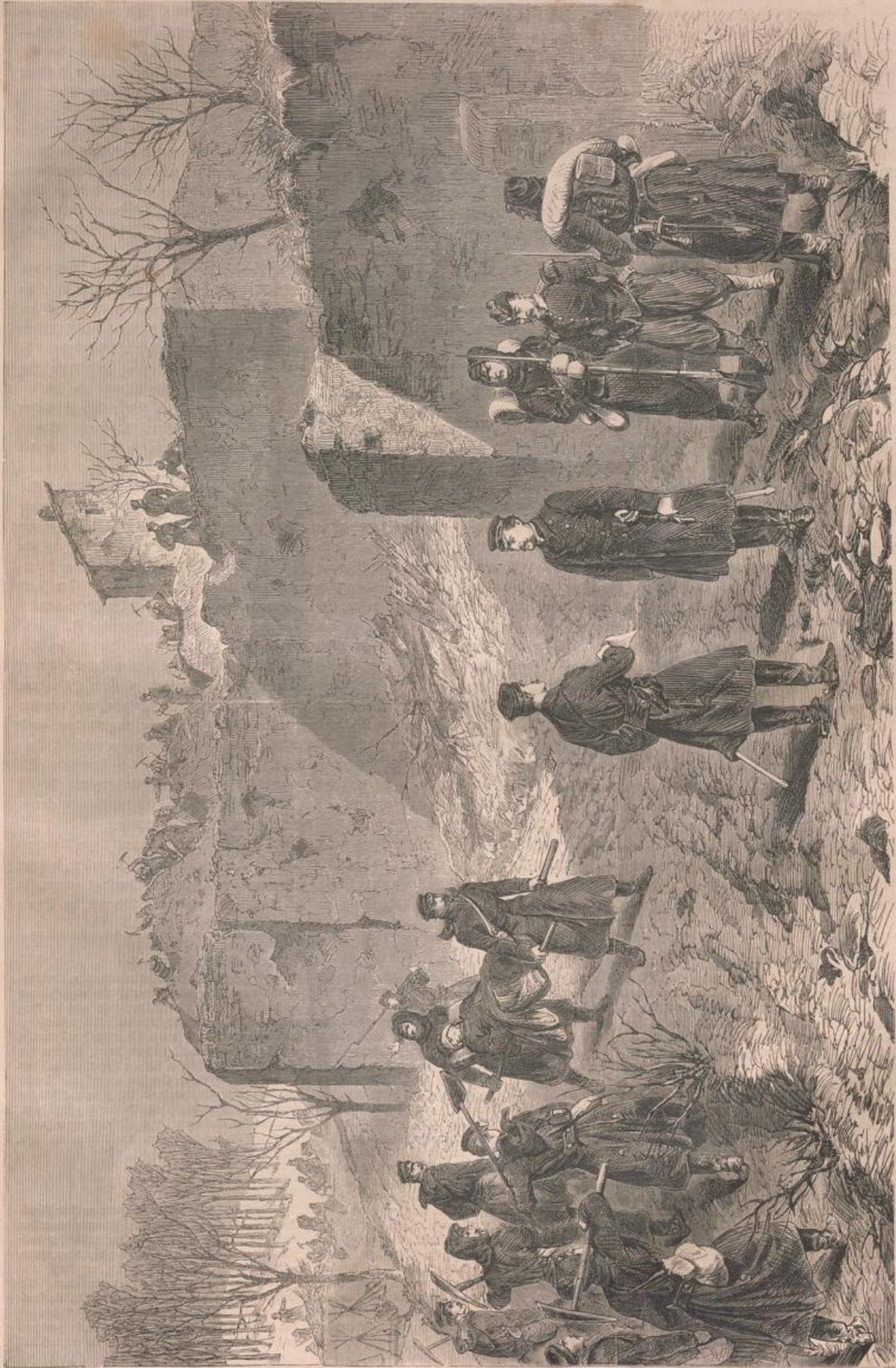
erhalten). Der Raum zwischen dem Fort de l'Est und dem Fort de Romainville bei dem Dorfe gleichen Namens auf dem Plateau östlich von Paris wird durch das Fort Aubervilliers verteidigt. Als Vortheil für den Angriff auf St. Denis muß jedoch gelten, daß die vorliegenden Höhen, besonders die im Norden von Billefontaine, die Stadt vollkommen beherrschen und die Einsicht in die Werke gestatten. Gegen die Double Couronne zunächst nun richtete die Mörserbatterie Nr. 26 ihre furchtbaren Geschosse und erzielte damit in der kurzen Zeit ihrer Thätigkeit ganz außerordentliche Wirkungen. Die gezogenen Mörser sind in diesem Kriege zum ersten Male aufgetreten, und wir lassen deshalb eine kurze Beschreibung dieser Artilleriewaffe folgen. Der 200-Pfünder (21-Centimeter) Mörser existirt in zwei verschiedenen Modellen; beide sind von Bronze, aber das eine wiegt gerade doppelt soviel als das andere (70 und 35 Centner) und ist dem entsprechend auch für eine zweimal so große Ladung (8 und 4 Pfund) konstruirt. Die Bombe, von ähnlicher Gestalt wie die Langgranate der kurzen 15-Centimeterkanone und mit sehr dünnem, an das Geschöß angelehnten (nicht ungeschlossenen) Bleimantel versehen, ist dagegen für beide Mörser dieselbe. Sie wiegt 160 Pfund, saßt eine Sprengladung von nicht weniger als 10 Pfund und

Silber-Chronik.

kann mit 8 Pfund Ladung bis auf 5500 Schritt, mit 4 Pfund nur auf 3300 Schritt geschleudert werden. Die Mörser sollen vorzugsweise durch die Fallkraft und Sprengwirkung ihrer Bomben von oben gegen sogenannte bombensichere Einbautungen und Gewölbe, wie auch gegen Brustwehren, Traversen u. s. w. wirken. Zu diesem Behuf erlaubt die Lafette nebst ihrer Richtmaschine dem Rohr alle beliebigen Erhöhungen bis zu 75 Grad, so daß dann die Bomben aus einer Höhe von mehreren tausend Fuß fast senkrecht und mit ungeheurer Wucht auf ihr Ziel niedersinken, dessen vollständige Zerstörung, so weit sie der über anderthalb Centner schwere, Alles zerschmetternde Donnerkell noch nicht besorgt hat, schließlich die aus 10 Pfund Pulver sich entwickelnde unüberstehliche Gewalt der Sprengwirkung übernimmt. Mit dem vorderen Theil der Lafette ist überdies ein sehr sinnreich eingerichtetes Windemerkel verbunden, mittelst dessen man das Geschöß abwechselnd zum Schießen bis auf die Stellung niederzucken und zum Fahren wieder auf die Räder emporheben kann. Es ist dies unerläßlich, weil weder Achse noch Räder den zerstörenden Rückstoß des nahezu senkrecht in die Höhe scheinenden Rohres aushalten würden.



Eine reichere fangische Gatter auf dem Mont-Sion.



Umwallung französischer Batterien auf dem Mont-Juvon.

wäre, ein Ergebniß zu erzielen. Auch heute war die Luft nicht ganz nebelfrei, dennoch das Wetter hell im Vergleiche zu den vorangegangenen Tagen. Man konnte auf Entfernungen von 2500 bis 3000 Schritt selbst kleinere Gegenstände, wie einzelnes Gefräuch oder mäßig hohes Mauerwerk, genau unterscheiden.

Eingeleitet wurde der Geschützkampf, der sich unsererseits erst nach 8 Uhr entwickeln sollte, durch eine Kanonade der Franzosen. Der Valérien schloß seit dem 4. Januar Nachmittags mit kurzen Unterbrechungen die ganze Nacht hindurch und setzte sein Feuer, das hauptsächlich die Richtung auf Warnes und St. Cloud hatte, auch am Morgen des 5. fort. Die Südforts fielen mit ihrem Feuer schon vor der Morgendämmerung ein, woraus sich folgern läßt, daß dem Feinde unsere Arbeiten nicht ganz verborgen geblieben waren. Auf einem Punkte versuchte derselbe sogar einen Vorstoß mit schwachen Infanterieabtheilungen. Es war noch nicht ganz 8 Uhr, als diese einen Angriff auf die bayerischen Vorposten bei Clamart unternahm. Kleingewehrfeuer wurde von diesem Punkte hörbar, das aber nach kaum 20 Minuten in dem Augenblicke verstummte, als die deutschen Geschütze in Wirksamkeit traten. Um 1/9 Uhr fiel der erste Schuß, nachdem zuvor in jeder der Batterien ein Hoch auf König Wilhelm! ausgebracht worden war. Das beidseitige Geschützfeuer war gegen die drei Südforts Issy, Vanvres, Montrouge und die provisorischen Befestigungen gerichtet, welche die Franzosen zwischen diesen Forts und der Seine angelegt hatten. Da jedoch unsere Batterien auf weiten Berg Höhen errichtet waren, so konnten noch einige andere Punkte der französischen Aufstellungen, die, ohne gerade besetzt zu sein, doch als Cantonnementsorte verbarrikadirt waren, unter Seitenfeuer genommen werden.

Ueber die Wirkungen, welche die Beschießung auf den Feind hervorbrachte, läßt sich Folgendes mit Sicherheit angeben. Zunächst zog sich die gegen Clamart vorgegangene Infanterie, wie schon erwähnt, schleunigst zurück. Das Krachen der deutschen Geschütze, das an den Felswänden des Seinetals einen dumpfen, dem Rollen des Donners vergleichbaren Widerhall fand, machte auf den Gegner einen furchtbaren Eindruck. Denn man bemerkte, wie diejenigen Stellungen, aus denen bis dahin während der ganzen Zeit der Belagerung ein lebhaftes Gewehrfeuer von den französischen Vorposten unterhalten worden war, sofort geräumt wurden. Es war dies besonders ersichtlich bei Villancourt, wo die sonst sehr rührigen feindlichen Vorposten nach 1/9 Uhr keinen Schuß mehr abgaben und selbst eine dort erbaute Batterie nicht mehr in Thätigkeit kommen konnte. Ähnliches wurde in der Vorstadt Boulogne, gegenüber dem Schlosse von St. Cloud, beobachtet. Mobilgardien, die hier lagen, wichen ungehört zurück, und eine französische Batterie kam gar nicht zum Feuern.

Was die Forts betrifft, so schoß die Citadelle des Valérien ziemlich heftig, obwohl in geringerem Maße als früher und nur in der Richtung auf St. Cloud und den Thyrand, der von da nach Sevres läuft, während ihr Feuer in letzter Zeit mehr gegen die Stellungen von Baurésson, Bougival und Louveciennes gerichtet gewesen war. Am stärksten feuerten

Vanvres und Montrouge, nur schwach Fort Issy. Bei Villejuif erwiderte die französische Artillerie das Feuer der bayerischen Batterien gar nicht. — Die Kanonenboote auf der Seine griffen auch heut in den Kampf mit ein, an dem sich auch die Batterien bei Le Point du jour und dem Quai du Canal beteiligten. Um 1/12 Uhr trat in dem Geschützkampfe eine Pause ein, die bis 2 Uhr währte.

In dieser Zeit ereignete sich ein bemerkenswerther Zwischenfall. Am rechten Seenufer bei der abgebrochenen Sevrebrücke entfalteten die Franzosen die weiße Parlamentärflagge, und man glaubte, daß sie Unterhandlungen anknüpfen wollten. Es galt jedoch nur der ungehinderten Entfernung des amerikanischen Generalconsuls Reed aus Paris, welche ihm deutscherseits schon früher zugestanden worden war, jedoch erst jetzt ausgeführt wurde.

Zur Orientirung über die Befestigungen an der Südfrent schreibt das „Militär-Wochenblatt“: Die Ostfront endigt auf dem rechten Ufer der Seine mit dem Fort Charenton, welches, in dem Vereinigungswinkel zwischen Seine und Marne gelegen, mit den Redouten der Halbinsel von St. Maurice den Zugang zur Stadtwandlung im Südosten sperrt. Am linken Ufer der Seine, 4000 Schritt vom Fort Charenton, beginnt die südliche Befestigungslinie mit dem etwas erhöht liegenden Fort d'Orly. In fast gerader Linie von Osten nach Westen folgen sich in fast gleichen Abständen von durchschnittlich 3000 Schritt die Forts Bievre, Montrouge, Vanvres oder Vanvres und d'Issy. Das letztere liegt etwa fünfzig Fuß über der hier wieder aus dem Stadtgebiete tretenden Seine. Zwischen denselben gehen die Eisenbahnen von Vincennes, bez. Sevres, und die nach Versailles (Route gauche) hindurch. Die Südforts reichen also von dem Eintritte der Seine in die Stadt Paris bis dahin, wo der Strom die Ringmauer wieder verläßt, um in einem nach Süden geschlossenen, das Gehölz von Boulogne umfassenden Bogen bei Sevres, St. Cloud und dem Mont-Valérien vorüber wieder nordwärts nach St. Denis zu fließen. Der Punkt im Südwesten der Stadtwandlung, wo die Seine aus der Stadt austritt, ist der Point du jour, der neuerdings sehr verstärkt worden ist.

Ueberhaupt haben wir es nicht mehr mit den ursprünglichen Befestigungen zu thun. Ein Theil der südlichen Forts wird, seit Einführung der gezogenen Geschütze, von den weiter südwärts gelegenen Höhen von Meudon, Clamart und Châtillon beherrscht. Die Versuche, noch vor dem Beginne der Einschließung diesen Mangel durch neue, vorgehobene Werke abzuheben, kamen nicht mehr zur vollen Ausführung, und am 19. September fiel die Schanze bei Châtillon in die Hände der Deutschen. Sie ist von den Unserigen umgearbeitet und für Vertheidigung und Angriff hergerichtet worden. Die Ausfälle, durch welche sich der Feind wieder in den Besitz der Höhen zu setzen suchte, wurden abgeschlagen.

Die Forts von Bievre, Montrouge und Vanvres liegen bedeutend niedriger als die Anhöhe und können von oben eingesehen werden; dagegen ist das Fort von Issy, auf einem einzeln stehenden Bergkegel gelegen, in fast gleicher Höhe mit der Schanze bei Châtillon. Während der Dauer

Silber-Chronik.

Eine verlassene französische Batterie auf dem Mont-Avon. — Der von den Franzosen geräumte Mont-Avon war am 29. December von Truppenheilen des 1. sächsischen Armee-corps besetzt worden. Dieser Berg, niedriger als das Plateau von Montreuil und das von Raincy, ist nur durch eine schwache Einsattelung von demjenigen Plateau getrennt, auf dem die Pariser Forts angelegt sind. In dieser Einsattelung liegt das Dorf Rosny und durch dieselbe führt der Schienenweg nach Nishausen. Die Franzosen hatten den Avron durch eine Anzahl von Batterien und eine auf der Ostseite in Linienform angelegte große Schanze stark besetzt und eine Menge Geschütze in den verschiedenen Werken aufgestellt. Sie erlangten dadurch den Vortheil, die deutschen Cantonnements auf dem Plateau von Raincy und dem von Bois-le-Grand, so wie das Marnethal unter Feuer nehmen zu können. Die Vertreibung des Feindes aus einer so drohenden und hindernden Position erschien somit als eine dringend gebotene Aufgabe der Gernungarmee. Welche Schwierigkeiten überwunden werden mußten, um diesen Zweck zu erreichen, wie glücklich die Aufgabe aber schließlich gelöst ward, das theilen die oberen Spalten dieser Viefertung eingehend mit. Schon vom 27. December Mittags an war das Feuer der Belagerer nur schwach erwidert worden, am 28. schwiegen die Batterien auf dem Mont-Avon ganz

Silber-Chronik.

und in der Nacht vom 28. zum 29. schoß der Feind starke Abtheilungen an den Fuß des Avron vor, so daß die sächsischen, gegen den Berg vorgegangenen Recognoscirungspatrouillen nicht avanciren konnten. Am 29. dagegen drangen Abtheilungen von der 23. und 24. Division ungehindert bis auf den Plateaurand vor. Am 30. wurde der Berg vollständig besetzt, abgesehen und recognoscirt. Die Richtung der Beschießung erwies sich als eine so verheerende, wie man sie deutscherseits selbst kaum geschätzt hatte. Zahlreiches Kriegsmaterial an Gewehren und Munition, Lagergeräthschaften in Masse, auch ein Geschütz waren zurückgelassen. Ein kleines Kirchlein und mehrere große, fast schloßartige Gebäude beherrschten den Gipfel des Berges; auch in diese hatten die mächtigen deutschen Belagerungsgeschütze in furchtbaren Jagen ihr Element eingegraben. Außerdem war die ganze Hochebene mit zerstreuten Feldlagern, Heilstätten, Tuschepfen u. dergl. bedeckt. Dazwischen lagen zertrümmerte Möbel, Kochöfen, eiserne Herde, Tische, Stühle, verzierte Aufhängeleuchter, große Spiegel, mit Sammt und Fluß überzogene Sophas, Fußbänken in großer Anzahl und Auswahl, Schatullen, kostbare, in Scherben zerstückelte Porcellanfassen, Kanonendröber, Gewehre, menschliche Körpertheile, Wasserkrüge, ungeheure Pulvervorräthe, crepirt und uncrepirt Granaten, Prokassen, Schrapnel, leere

Silber-Chronik.

Weinflaschen, Aufsternschalen, Einmachegläser, Conditorenwaarenformen, kurz alles Erdenkliche in nie gesehener bunten Wirrwarr durch einander; dabei war der Berg mit Eisenfäden vollständig übersät. Die große Menge zertrümmerter Möbel, so wie die zahlreichen Ueberreste von Zuggegenständen, Felicitäten u. dergl. lieferten den Beweis, daß die Pariser sich ihr Lagerleben auf dem Avron mit möglichstem Comfort auszukuffen suchten und es auch an Vertreterinnen des schönen Geschlechts inmitten dieses militärischen Treibens nicht gefehlt hatte. Den von den abgezogenen französischen Truppen zurückgelassenen Todten wurde von den Unseren die letzte Ruhestätte gegönnt.

Demolirung französischer Batterien auf dem Mont-Avon. — Das Plateau des Mont-Avon in dauerndem Besitze zu erhalten, lag nicht in der Absicht des deutschen Obercommandos, da es von den feindlichen, höher gelegenen Forts, namentlich Rosny, vollständig eingesehen und unter Feuer gehalten werden kann. Die Besetzung erschien aber auch nicht geboten, da die Deutschen mit ihren Geschützen ein feindliches Festlegen auf dem Berge andererseits in ähnlicher Weise genügend zu hindern im Stande waren. Ueberdem wurde jedoch

der Einschließung hat nun General Trochu es sich angelegen sein lassen, die Südfrent nach Kräften fester zu machen, Verbindungslinien zwischen den einzelnen Forts (so auch vom Fort Issy zur Seine) herzustellen und die Befestigungen weiter gegen die Stellungen der Belagerer hinauszuschieben. So namentlich gegenüber dem VI. Armeecorps, welches zwischen der Seine und der Eisenbahn nach Bourg-la-Reine steht, also den rechten Flügel der Belagerer im Süden bildet.

Ueberhaupt hatte der Feind an seiner ganzen Linie neue Verschanzungen, Barricaden, Verhaue und Schützengräben angelegt, von denen bei Gelegenheit der Schilderung der Ausfälle, eben so wie von den vortrefflichen Gegenanstalten der Belagerer schon die Rede gewesen ist.

Die Verluste auf deutscher Seite am ersten Tage der Beschießung beschränkten sich an Todten und Verwundeten auf 12 Mann. Ferner wurde dem Hauptmann Waldau ein Bein zertrümmert. Unschicklich hatte die Artillerie die hellen Augenblicke — was auch fernerhin geschah — benutzt, um die Wirkungen der Geschütze zu erproben. Ist denselben einmal die zweckdienliche Richtung gegeben, dann kann die Feuerarbeit auch bei Nebel, Regen und Schneegestöber erfolgreich fortgesetzt werden. Dafür war der 6. Januar noch günstiger. Der heitere Himmel gestattete einen weiteren Einblick in die feindlichen Stellungen, zumal der Wind die Rauchwolken nach Norden trieb. — Von den Verlusten an diesem Tage erfuhren wir nur, daß sie bei Plessis-Piquet 11 Mann betragen.

Ein englischer Berichterstatter über den Anfang der Beschießung sprach sich ungemein lobend über die Geschicklichkeit aus, womit die deutschen Batterien angelegt worden waren und über die Kaltblütigkeit, womit sie bedient wurden. Zu dieses Urtheil stimmte sehr bald alle Welt ein.

Die folgenden drei Tage — der 7., 8. und 9. Januar — waren durch Nebel, Wolken und Schneefall ungünstig, dennoch hatte die Beschießung bedeutende Wirkungen. Die äußeren Mauern von Fort Issy litten in hohem Maße, mehr noch die Baulichkeiten im Inneren des Forts, wo selbst bombensichere Räume von Granaten durchschlagen wurde, die bis in die Casematten drangen. Die Dächer von zwei großen massiven Wohngebäuden in der Mitte des Forts wurden zertrümmert und die Häuser unbewohnbar gemacht. In Fort Montrouge brach am 7. um Mittag ein Brand in der Caserne aus, der erst um 4 Uhr gelöscht wurde. Feindliche Erdarbeiten wurden verhindert und Granaten flogen weit in das Innere der Stadt. — Die Verlustliste am 7. zählt auf: todt 3 Mann, schwer verwundet 2, leicht 12, darunter Lieutenant Verdun von der Gardeartillerie und Unterlieutenant Zahn von der bayerischen Artillerie; am 8.: todt 4 Mann, verwundet 16.

Während die Nordforts, Noyent ausgenommen, beharrlich schwiegen, erwiderte Issy das Feuer der deutschen Batterien ziemlich heftig, doch war dasselbe von zwei Seiten eingeklinkt: von den bei Meudon und an der berühmten Vaterne des Diogenes bei St. Cloud postirten Batterien, die es unter nachhaltigem Kreuzfeuer hielten. Trotzdem, daß die schweren Marinegeschütze der Franzosen, welche nach einem neuen System in Paris fabricirt

sind, weiter tragen als die unserigen, gingen ihre Geschosse doch entweder zu weit, oder schlugen entfernt vor unseren Batterien ein, so daß ihre Wirkung nicht erheblich war.

Ein glänzendes Unternehmen wurde in der Nacht zum 10. Januar ausgeführt, dem Feinde der wichtige Ort Le Val weggenommen und dadurch die deutsche Vorpostenstellung dem Feinde um 1800 Schritt näher gerückt. Nach Vertreibung der etwa 200 Mann starken französischen Besatzung wurden am linken Flügel der Bahnhof rasch besetzt, im Centrum die fünf Bogen des riesenhaften Viaducts durch Barricaden verperrt und der Fahrdamm des Bahnkörpers durchstochen. Mit der verteidigungsartigen Einrichtung des Viaducts war der Gürtel der auf der Südfrent weiter vorgeschobenen Einschließungsarbeiten geschlossen und der Anschlag an den zur selben Zeit ausgehobenen Schützengräben „Notre Dame de Clamart le Val“ hergestellt.

Aus dem eben Erzählten geht bereits zur Genüge hervor, daß sich diejenigen im Irrthume befanden, welche meinten, daß es dem Belagerungskriege an Bewegung fehle und die Belagerungsbatterien von ihrer ursprünglichen Aufstellung aus die feindlichen beschossen, während letztere dieses Feuer gleichmäßig erwiderten. Die Festung und die ihr entgegenstehenden Batterien bildeten anfangs gleichsam die aufgestellten Figuren in einem Schachspiele und die Kunst der Spieler bestand nun darin, einander auf den Leib zu rücken. Wer darin Geschicklichkeit, Wachsamkeit, Muth und Ausdauer am meisten bethätigt, wird den Sieg davon tragen. Dieses erste Spiel war bei Paris beschwerlich für den Belagerer, da so zahlreiche gesonderte Forts, Schanzen und Redouten einander durch Kreuzfeuer unterstützten und die Annäherung schwierig machten. Dennoch hatten die Belagerer dabei Erfolg, während die Vorhöfe der Franzosen kläglich endeten, wie z. B. derjenige, welcher in der Nacht zum 13. Januar, einerseits gegen Clamart, andererseits gegen Fleury, versucht ward.

Die Citadelle des Mont-Valerien ist bekanntlich das stärkste von allen Pariser Außenwerken, ausgezeichnet in seiner Anlage, begünstigt durch die Decklichkeit und mit den weitesttragenden Geschützen schwersten Kalibers, von verschiednen Marineartilleristen bedient, bewaffnet. Es hätte einer abgeordneten und langwierigen Belagerung bedurft, um dieses noch gut verproviantirte Ungethüm einzunehmen. Indessen fing man doch an, den Feind mit preussischen Feldgeschützen in einer der wichtigsten, zum Umkreise des Valerien gehörenden Außenstellungen zu beunruhigen. Der Mittelpunkt dieses Angriffs war Rueil, ein Ort von etwa 7500 Einwohnern, also eine der bevölkerteren Gemeinden in der Umgebung von Paris. Auch befand sich darin seit dem Beginne der Einschließung eine ziemlich ansehnliche Besatzung. Um dieser den Aufenthalt unmöglich zu machen, eröffnete von der Vorpostenstellung bei St. Michel eine zwischen Louveciennes und La Celle St. Cloud aufgestellte preussische Feldbatterie am 13. Januar ihr Feuer gegen Rueil. Der erste Erfolg bestand darin, die Franzosen aus einer Stützstellung bei Rueil „auszuräuchern“. Die heftigsten Widerjacher der preussischen Batterie waren einige Geschütze, die ihre Stellung an der Strafe

Über-Chronik.

Sorge getragen, daß die feindlichen Schanzen und Batterien zerstört wurden und nicht ohne Kränzen und Kampf abermals Geschütze dort placirt werden konnten. Alles Material, das sich nicht fortschaffen und doch auch nicht vernichten ließ, wurde der Vernichtung anheimgegeben, dagegen alle Gegenstände, die sich noch als verwendbar erwiesen, aufgeräumt, geordnet und fortgebracht. In den letzteren Dingen gehörte auch eine elektrische Batterie mit nicht weniger als 58 Elementen, vermuthlich zum Zwecke der nächsten elektrischen Beleuchtung der deutschen Stellungen. Dieses Mittel hatte sich der Feind sehr häufig, und besonders in der letzten Zeit vor der Vertreibung von Arcou, bedient, ohne doch den Zweck der nächstlichen Weise von den Deutschen vorgenommenen Arbeiten zu errathen. Die Pariser hielten eben den Mont-Arcou, wie aus vorgefundnen Briefen hervorging, für eine ganz unangreifbare Position. Die von den Sachsen angeführten Demolitionsarbeiten wurden anfänglich von den Franzosen wenig gefürchtet, denn in den Forts Rosny und Kaisy war es in den ersten Tagen des neuen Jahres ganz still geworden, nur in dem Dorfe Rosny, in der Senkung zwischen dem gleichnamigen Fort und dem Arcou, hielt sich ein schwacher feindlicher Vorposten auf, der aufmerksam beobachtet, was unsere Truppen auf dem verlassenen Hügel trieben. Erst nach einigen Tagen wurde

Über-Chronik.

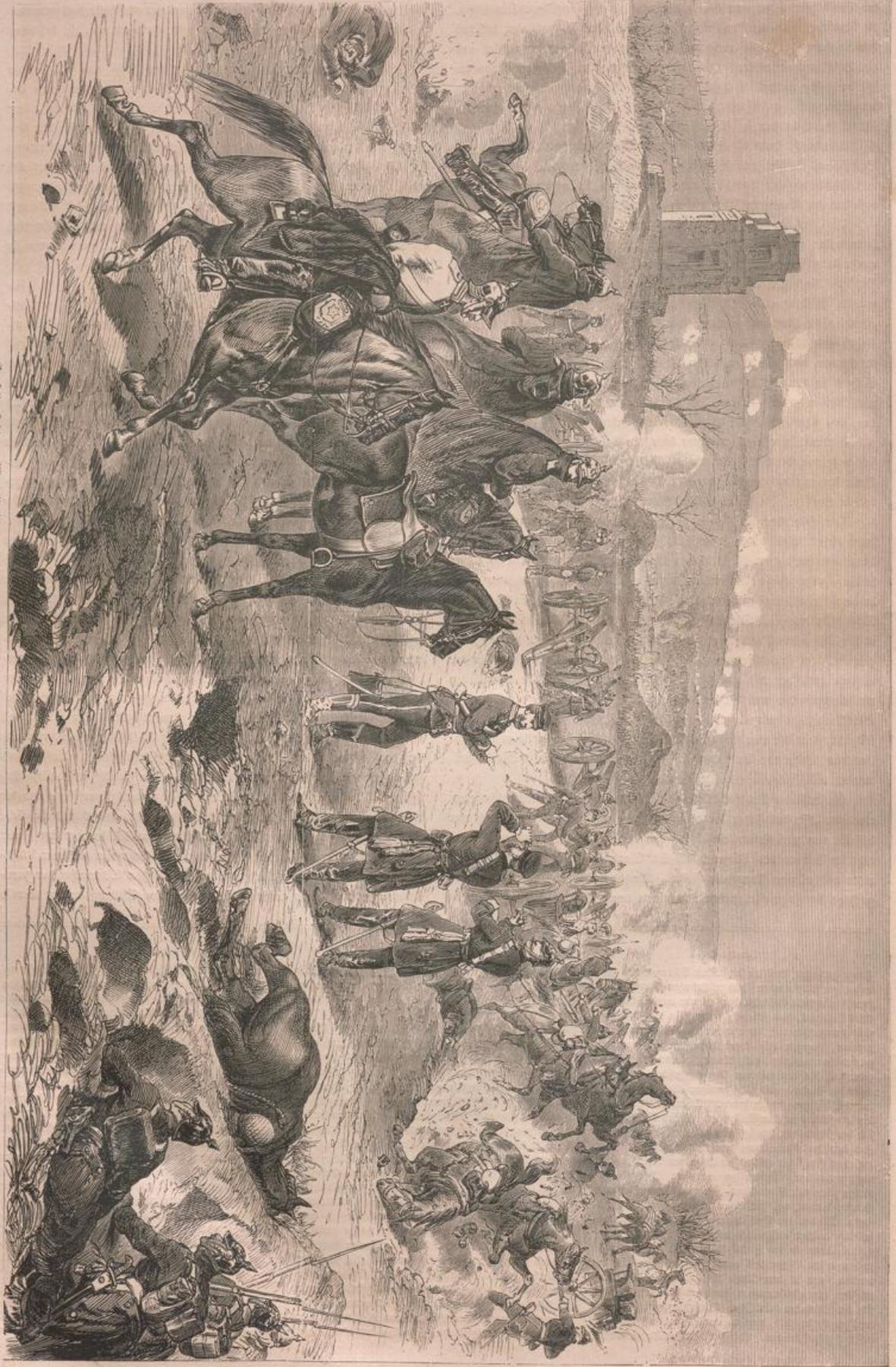
es in den Forts wieder rege und ihre Schrapnels und Granaten sausten seitdem häufig über den Arcou dahin.

Ausfallsgefecht am Mont-Valerien vor Paris am 19. Januar: Stellung der Artillerie des IV. Armeecorps bei Chalou. — In einer letzten furchtbaren Anstrengung raffte die Pariser Armee sich am 19. Januar 1871 auf; auch diese blieb vergeblich und scheiterte an der Tapferkeit des V. Armeecorps und den im Westen und Südwesten deutscherseits ebenfalls geschlossenen starken Verschanzungen, welche nachmals noch der Armee der Republik im Kampfe mit den Truppen der Commune so gute Dienste geleistet haben. Gegen Mittag des 19. Januar erhielt auch die Maasarmee noch Gelegenheit zu thätigem Eingreifen. Namentlich entwickelte sich hier ein interessanter Artilleriekampf. Für die Batterien des IV. Armeecorps war ein günstiges Terrain anständig gemacht worden, und von den Höhen zwischen Chatou und Carrières St. Denis eröffneten dieselben bald ein lebhaftes und präcises Feuer auf die feindliche Artillerie. Das Geschützfeuer spielte überhaupt bei diesem Ausfall betriebsmäßig eine gewaltige Rolle, und alle Theilnehmer an dem Kampfe versicherten, daß die Franzosen kaum in den Schlachten von Metz und Sedan eine so riesige Thätigkeit ihrer Artillerie entwickelt, einen

Über-Chronik.

so unaufhörlichen Hagel der verschiedensten Geschosse aus Kanonen, Mitrailleusen und Chassepots in die deutschen Reihen gesendet hatten. Auch mit Geschützen armirte Panzerwaggons hatten die Franzosen ins Gefecht geführt, dieselben wurden jedoch von unserer Artillerie auf 1500 Schritt wirkungsvoll beschossen und fuhren schnelligst zurück. Die Franzosen hatten ihre Batterien zwischen Rueil und Malmaison, ferner zwischen Montretout und St. Cloud aufgezogen und wurden stark vom Hauptort aus unterthält; die preussischen Batterien nahmen ihre Aufstellung auf den Höhen von Bancresson und Billeneuve, im nordwestlichen Theil des Parks von St. Cloud, endlich südwestlich von der Ebene vor Rueil, bei Louveciennes und St. Michel. Die bei letzterem Ort aufgestellte Artillerie und die des IV. Corps jenseit des Seinebogens, bei Chalou, nahmen später den Ort Rueil, wo die Märsche von Paris stand, unter Kreuzfeuer und richteten unter den Nationalgarden und Mobilen so große Verheerungen und arge Unordnung an, daß der Feind sein Unternehmen auf dieser Seite einstellen mußten.

Französische Verwundete aus dem Ausfallsgefecht vom 19. Januar am Quai de la Régisserie in



Zusatzbild zum Mont-Kaléris vor Paris am 19. Januar 1871: Stellung der Artillerie des IV. Armee-Corps bei Eglon.



Fransöische Verbondende aus dem Zusallsgefechte vom 19. Januar 1871 am Quai de la Magiseric in Paris.

von Ruell nach dem Mont-Balérien hatten. Das Fort selbst war anderweitig beschützt, aber die Artillerie auf der sogenannten Mühlenchanze, einer mächtigen, fast kreisförmigen Redoute, die gegen die Seite von St. Germain vorlag, hielt den Abschnitt der deutschen Vorpostenlinie von Marly bis La Celle St. Cloud als ihr Ziel beständig im Auge.

Wohl kannte man in der Stadt die Niederlage des Generals Chanzy und die Hoffnung auf Entsatz von außen mochte freilich geschwunden sein; anstatt aber verständigen Erwägungen Gehör zu geben, wozu noch überdies der täglich fühlbarere Mangel an Lebensmitteln drängte, machte sich die Pariser Großsprecherei wieder breit und man rief: wir haben nicht nöthig, auf Hülfarmeen zu warten; Paris ist im Stande, sich selbst zu entsetzen; es hat eine Armee von 500,000 Mann in seinen Mauern und ist also den Streitkräften der Belagerer überlegen.

Das war hohles Phrasengeklänge; die Generale hatten keine 100,000 brauchbare Soldaten mehr zur Verfügung, und die Schreier, welche am lautensten den Entsatz verlangten, waren gewiß am wenigsten bereit, zu den Waffen zu greifen. Allein General Trochu, der ohnehin nicht mehr das volle Vertrauen besaß und dem seit Anfang Januar ein aus den Generalen Binoy, Ducrot, Bellemare, Tripier, de Guyot, Cl. Thomas, Chabaud-Latour und den Admiralen de la Roncière, Pothouin und Saiffet bestehender Kriegsrath zur Seite gestellt worden war, glaubte dem Drängen der öffentlichen Meinung nachgeben zu müssen und beschloß mit Zustimmung des Kriegsraths einen großen Ausfall am 19. Januar von der Halbinsel Nanterre, also unter dem Schutze des Mont-Balérien, als letzten verzweifelten Versuch zu unternehmen. — Im Hauptquartiere von Versailles war man bereits auf einen solchen Schlag — ins Wasser vorbereitet und konnte die Gegenanstalten um so besser treffen, als sich die Ausführung des französischen Angriffs, der bei Tagesanbruch erfolgen sollte, auffallend verspätete. Die französische Streitmacht war in drei Corps getheilt; mit dem am rechten Flügel sollte General Ducrot über die Porte Longueval gegen Buzanval vorgehen, doch erreichte seine Vorhut den ersteren Ort nicht vor 11 Uhr. Der Zielpunkt des Centrums unter General Bellemare war Garches und der des linken Flügels unter General Binoy Montretout. Letzterer bedrohte damit Versailles und traf auf das V. Armeecorps, dessen beide Divisionen zu seinem Empfange bereit standen.

General v. Kirchbach hatte die Vortruppen in die Gefechtsstellungen einrücken lassen und befohlen, daß die Hauptreserven sich auf die Sammelplätze bei Zardy und Beauregard begeben sollten.

Das Generalcommando der dritten Armee verstärkte die geringe Besatzung von Versailles durch sechs Gardelandwehrbataillone und eine Brigade des II. bayerischen Corps. — Das VI. Armeecorps hatte eine Brigade bereit zu halten, um nöthigenfalls das II. bayerische Corps zu unterstützen. Die vorderste Gefechtslinie des V. Corps, welche während der viermonatlichen Einschließung durch alle Mittel der Feldbefestigungskunst zu einem hartnäckigen Widerstande gegen überlegene feindliche Kräfte vorbereitet worden war, lief vom Park von St. Cloud zur Straße Baureffion —

St. Cloud, zog sich dann längs dieses Weges nach Billeneuve, von dort, westlich an Garches vorbei, bis zur Parkmauer von Buzanval, dann im eingehenden Bogen nach Malmaison und durch diesen Ort zur Seine gegenüber Croissy. Das Dorf St. Cloud, die Montretoutchanze, die von der letzteren nach Westen sich hingiehenden Höhen liegen außerhalb der eigentlichen Verteidigungslinie, doch liegen sie so nahe vor derselben, daß man eine dauernde Festsetzung feindlicher Abtheilungen daselbst nicht dulden durfte. In die Montretoutchanze, auf die Höhen von Garches und in den Park von Buzanval waren daher schwache Abtheilungen vorgeschoben, welche das Vorland beobachteten, den anrückenden Feind zur Entwicklung seiner Kräfte zwingen, bei einem ersten Angriffe aber auf die rückwärts gelegene Hauptstellung zurückgehen sollten.

Die Verteidigungslinie vom Park von St. Cloud bis zur Parkmauer von Buzanval besetzte die 9. Division mit dem 3. polnischen Infanterieregimente Nr. 58 und dem 4. Nr. 59, dem 1. Bataillon des Königs-grenadierregiments Nr. 7, zwei Batterien und zwei Schwadronen vom 1. sächsischen Dragonerregimente Nr. 4; — zwei Compagnien vom 2. niederschles. Infanterieregimente Nr. 47 standen im Park von St. Cloud, das sächsische Jägerbataillon Nr. 5 hielt die vorgeschobenen Posten von der Montretoutchanze bis einschließl. den Park von Buzanval besetzt; der verfügbare Rest der Division und eine Fußabtheilung der Corpsartillerie standen in Reserve auf der Hochebene von Zardy.

Den linken Flügel der Stellung von Buzanval über La Jonchère bis zur Seine besetzte die 10. Division mit dem 3. niederschles. Infanterieregimente Nr. 50 und dem westfälischen Jägerregimente Nr. 37 unter Zurückhaltung einer Specialreserve bei La Celle St. Cloud. Zwei Batterien der Division, welche im Laufe des Vormittags durch zwei Batterien der Gardelandwehrdivision aus St. Germain verstärkt wurden, nahmen Stellung in den vorbereiteten Geschützständen bei St. Michel und hatten zwei Gardelandwehrbataillone von St. Germain zur Bedeckung mitgebracht. Der Rest der 10. Division, verstärkt durch zwei reitende Batterien der Corpsartillerie, stand in Reserve bei Beauregard.

Auf dem rechten feindlichen Flügel gingen etwa um 1/2 11 Uhr 12 Bataillone gleichzeitig gegen die ganze Front der 10. Division von Buzanval bis zur Seine vor.

In erster Linie bewegten sich 6 Bataillone gegen die vorspringende Waldecke beim Jägerhäuschen, 2 Bataillone gegen den Park von Malmaison und 4 Bataillone längs der Seine; starke Reserven folgten diesen Truppen. Der Angriff wurde eingeleitet und kräftig unterstützt durch das Feuer der Festungsgeschütze im Fort Valérien und in der Mühlenchanze, durch 6 Feldgeschütze und eine Mitrailleurbatterie, welche der Feind nach und nach in der Gegend von Ruell und bei der Villa Crochard entwickelte, endlich durch zwei Geschütze in gepanzerten Eisenbahnwaggons.

Die vier preussischen Batterien bei St. Michel nahmen den Artilleriekampf mit gutem Erfolge auf. Die Angriffe der französischen Infanterie gegen das Jägerhäuschen wurden, obgleich dreimal mit frischen Truppen

Wäber-Chronik.

Paris. — In dem bereits oben erwähnten Ausfallsgefecht hatte die Pariser Armee ungeheure Verluste zu verzeichnen, die sich nach mäßigen Schätzungen auf 5000 bis 6000 Tode und Verwundete beliefen. Die Bevölkerung der eingeschlossenen Hauptstadt träumte den 19. Januar hindurch abermals von glänzenden Siegen. Um so furchtbarer wirkte der Rückschlag, als sich in Paris das Gerücht verbreitete, der commandirende General habe die Sendung achtzehner Tragbahnen verlangt und einen 49stündigen Waffenstillstand vom Gegner erbitten; es konnte nicht länger verborgen bleiben, daß die Franzosen geschlagen waren. Der Eindruck dieser Nachricht war wahrhaft zerschmetternd, erreichte jedoch seinen Höhepunkt erst in den folgenden Tagen, als die langen traurigen Karawanen mit den Leichen der Gefallenen und den Verwundeten in schier endloser Reihe einrückten. Man brachte die bedauerndwerthen Opfer theils auf der Güterbahn, viele aber auch auf Seinedampfern nach der Stadt. Die Thätigkeit, mit der man sich allgemein um die Verwundeten bemühte, wirkte heilsam und zog die Bevölkerung für den Augenblick eingemessen von dem Gedanken an die weiteren Consequenzen dieser neuen Niederlage ab. Verderbend weitverbreitet Alles in dem Bestreben, den verwundeten Streitern ihr schmerzvolles Loos zu erleichtern; die Pariser fühlten sich in jenen Tagen als

Wäber-Chronik.

Eine große Familie. Hochstehende halfen hier einen armen Nobilen, dort einen tapferen Marineoffizier oder Nationalgardisten nach den bereitstehenden Ambulanzen tragen. Frauen aller Stände brachten Stärkungsmittel herbei oder sammelten bei den Umstehenden Gaben für ihre Schützlinge. In den Bazarethen wirkten die vornehmsten Damen in aufopfernder Weise.

Fort Mont-Balérien vor Paris, von der Basse-Setzung in Louveciennes aus gesehen. — Keines der Pariser Forts ist in der Belagerungsperiode öfter genannt worden, als der Mont-Balérien, dessen Geschütze noch bei der den Schluß bildenden Action des 19. Januar eine bedeutende Rolle spielten und ins Gefecht mit eingriffen. Der Mont-Balérien erhebt sich als ein fast isolirter Bergkegel von beträchtlicher Steilheit und Höhe vor der Westfront von Paris, unmittelbar über dem linken Ufer der Seine, auf der schmalen, zwei Meilen langen Landzunge, welche der Strom zwischen St. Cloud, St. Denis und Bougival bildet. Dieser Berg hat seine eigenthümliche Geschichte. Bis zum Anfange dieses Jahrhunderts diente er ausschließlich religiösen Zwecken. Vor 400 Jahren war er der Aufenthaltsort frommer Einsiedler und Pilger. Im 15. Jahr-

Wäber-Chronik.

hundert wurde zu Ehren „Aller Heiligen“ auf seinem Gipfel eine Kapelle erbaut von einer Schwester Guillemette Hausart, welche als Buße für ihre Sünden daselbst betend lebte. Hart neben der letzten Ruhestätte dieser frommen Schwester befindet sich das Grab eines Jean Kouffet, eines berühmten Einsiedlers, dem zu Ehren Votterous (Galliec, Voutrous) einige ungeschickte lateinische Hexameter verfaßt hat. Wahrscheinlich war es auch dieser Einsiedler, welcher, um dem Valérien eine höhere Weihe zu geben, auf dem Gipfel des Berges drei Kreuze errichtete und so eine Aehnlichkeit mit dem Calvarienberge schuf. Einige Zeit nach diesem Einsiedler gründete ein gewisser Hubert Carpentier auf dem Berge mit Erlaubniß Ludwigs XIII. und Unterstützung Nischen's die „Gemeinschaft des heiligen Kreuzes“, bestehend aus dreizehn Priestern, die daselbst eine eigene Kirche hatten. Aber die Gesellschaft scheint nicht recht florirt zu haben. Die weitläufigen Gebäude blieben unbewohnt, die Priester wurden ihrer Einkünfte beraubt und suchten einen Käufer für das Kloster. Dieser Plan fand aber beim Pariser Domcapitel keine besonders günstige Aufnahme; ein langwieriger Streit entstand zwischen den Mönchen und dem Domcapitel, bei welcher Gelegenheit sogar die Hälfte der bewaffneten Macht angeworben werden mußte. Der Scandal, den dieser Streit hervorrief, scheint indeß die Folge gehabt zu haben,

wiederholt, durch das 3. niederschlesische Infanterieregiment Nr. 50, welches noch durch vier Compagnien des westfälischen Füsilierregiments Nr. 37 verstärkt worden war, standhaft zurückgewiesen. Es gelang den französischen Officieren nicht, ihre Truppen näher als auf 300 Schritt an die diesseitige Stellung heranzubringen. Das heftige und wohlgezielte Feuer der preussischen Infanterie brachte den Angreifenden namhafte Verluste bei; sie wandten sich zur Flucht und rissen die nachfolgenden Reserven mit sich fort.

Am linken Flügel der 10. Division hatte sich der vorgeschobene Posten im Parke von Malmaison bis hinter die Parkmauer zurückgezogen, von wo aus in Gemeinschaft mit den hinter den Barricaden placirten Compagnien des westfälischen Füsilierregiments Nr. 37 der Feind durch Tirailleursfeuer an weiterem Vordringen gehindert wurde.

Der 10. Division wurde bei ihren Kämpfen eine sehr wirksame Unterstützung durch vier Batterien des IV. Armee-corps und eine Batterie der Gardelandwehrdivision zu Theil. Die ersteren waren um 11 Uhr von Sannois abgegangen und hatten sich über Hailles gegen die Höhen von Carrières gewandt, woselbst sie gemeinschaftlich mit der aus St. Germain vorgeschickten Batterie der Gardelandwehrdivision Stellung nahmen und ein mörderisches Feuer gegen die feindliche Artillerie und die rechte Flanke der angreifenden Colonnen unterhielten. Die kolossalen Verluste, welche durch diese Batterien der französischen Infanterie zugesügt wurden, zwangen den Feind am Nachmittag, alle weiteren Unternehmungen an dieser Stelle aufzugeben. Der Kampf beschränkte sich von 3 Uhr an auf ein Tirailleursgefecht, welches mit dem Dunkelwerden allmählig verstummte.

Gegen die 9. Division entwickelte der Feind ungefähr um 10 Uhr eine Division, welche gegen Montretout und den Höhenrücken bis Buzanval anrückte. Die vorgeschobenen Jägercompagnien gingen, erhaltener Weisung gemäß, auf die Hauptstellung zurück; auch die von allen Seiten, selbst in der Kechle angegriffene Montretoutschanze mußte aufgegeben werden. Der Feind besetzte diese Schanze, den Höhenrücken westlich derselben und den Park von Buzanval; feindliche Batterien zühen zwischen der Montretoutschanze und St. Cloud auf, und die französische Infanterie ging zum weiteren Angriffe in der Richtung auf Garches vor. Diesem Angriffe traten in der Front die hier aufgestellten Compagnien des 3. und des 4. posenschen Infanterieregiments — Nr. 58 und 59 —, so wie drei Jägercompagnien entgegen; drei preussische Batterien, welche auf den Höhen von Baucresson und Villeneuve in vorbereiteten Ständen aufgeföhren waren, empfingen die französischen Colonnen mit einem wohlgezielten Feuer. In der linken Flanke wurden die vortrückenden feindlichen Abtheilungen von der hinter der Parkmauer von St. Cloud posirten Infanterie, so wie von drei Batterien wirksam beschossen, welche in nordwestlichen Theile des Parks Stellung genommen hatten.

Trotz aller Anstrengungen gelang es dem Feinde nicht, vorwärts zu kommen; das Dorf Garches und die Schäferei (Bergerie) blieben im Besitze der 9. Division. Nachdem der wiederholte Angriff blutig abgewiesen, die auf die Höhen vorgezogene feindliche Artillerie sogar zum Abfahren ge-

zwungen worden war, befahl um 3 Uhr der Divisionscommandeur, Generalleutnant v. Sandrart, zum Angriff überzugehen, um den Feind aus den vorliegenden Stellungen wieder zu vertreiben.

Die Höhen von Garches wurden durch zwei Compagnien des Regiments Nr. 59, zwei Jägercompagnien, zwei Bataillone des Königs-Grenadierregiments, in der Flanke durch das Füsilierbataillon der 2. niederschlesischen Infanterieregiments Nr. 47 und die bei Baucresson stehenden Batterien angegriffen und genommen; dagegen fanden zwei andere Compagnien des Regiments Nr. 59, die gegen den Park von Buzanval vorgeschickt wurden, die Parkmauer vom Feinde rasch in so vortheilhaftem Vertheidigungsstand gesetzt, daß sich mit diesen schwachen Kräften vorläufig Nichts dagegen anrichten ließ.

Eben so wenig konnten drei Compagnien, welche die Montretoutschanze angreifen sollten, diesen Zweck gegen die feindliche Ueberlegenheit erreichen. Die Wegnahme der Schanze wurde für die Nacht vorbehalten. Um 9 Uhr Abends gingen zehn Compagnien des 1. niederschlesischen Infanterieregiments Nr. 46, welche der commandirende General der 9. Division zur Verfügung gestellt hatte, zwei Compagnien des 2. nassauischen Infanterieregiments Nr. 88 und zwei Compagnien des 3. posenschen Infanterieregiments Nr. 58 gegen die Montretoutschanze vor, während das 1. Bataillon des 2. niederschlesischen Infanterieregiments Nr. 47 zur Sicherung der rechten Flanke gegen St. Cloud avancirte. Die Höhe und die Schanze wurden genommen, ohne einen Schuß zu thun; in St. Cloud aber kam es zu einem hartnäckigen Häuserkampf, in welchem das angreifende Bataillon große Verluste erlitt, doch wurde der Ort, mit Ausnahme der beiden letzten Häuser, erobert und behauptet. — Bis auf den Posten im Park von Buzanval rückten die Vorposten des V. Armee-corps in ihre ursprünglichen Stellungen wieder ein, und die Hauptreserven gingen in ihre Cantonnements zurück.

Da der Feind mit starken Massen am Fuße des Mont-Vallérien Avouacs bezog, so wurden alle Anstalten für den Fall eines erneuerten Angriffs am 20. Januar getroffen, der jedoch nicht erfolgte. Die unverhältnismäßig starken Verluste, so wie die Ueberzeugung, daß der energische Widerstand der preussischen Truppen in ihren wohlvorbereiteten Stellungen — selbst mit so bedeutend überlegenen Kräften — nicht zu bewältigen sei, ließ die französischen Generale auf alle ferneren Versuche verzichten, die Einschließungslinie zu durchbrechen. Sie zogen die Besatzung des Parks von Buzanval ohne Gefecht zurück; den in St. Cloud gebliebenen französischen Truppen war dagegen der Rückzug abgeschnitten, und sie ergaben sich am Nachmittag in der Stärke von 18 Officieren und 329 Mann.

Das V. Armee-corps, etwa 20,000 Mann stark, das den ganzen mit drei Corps unternommenen feindlichen Vorstoß ausgehalten und seine Vertheidigungslinie siegreich behauptet hatte, verlor am 19. Januar 38 Officiere und 599 Mann an Todten, Verwundeten und Vermissten; es hatte dem Feinde 25 Officiere und 450 Mann an Gefangenen abgenommen, auch ließ derselbe 1200 Todte auf dem Kampfplatze; sein Gesamtverlust dürfte

Silber-Chronik.

daß die „Heiligkeit“ des Berges mehr Anerkennung fand als vorher, denn zahllose Pilgerschaaren wallfahrten seitdem in der Charwoche nach dem Kloster. Diese frommen Wallfahrten wurden jedoch mit der Zeit so verrufen, daß der Cardinal de Noailles, Erzbischof von Paris, sich veranlaßt sah, den „Mönchen zum heiligen Kreuz“ zu befehlen, ihre Kirche und Kapelle in der Nacht zum Charbonnerstag und Freitag geschlossen zu halten. Im Jahre 1791 wurden die Priehergemeinschaften durch ein Decret der constituirenden Versammlung aufgehoben und einige Jahre später ließ Napoleon I. auf dem Mont-Vallérien Casernen erbauen an Stelle des Klosters und der Kirche, welche letztere er der Erde gleichmachen ließ, weil dasselbst geheime politische Zusammenkünfte stattfanden. Die weiteren Beschreibungen kamen nach und nach dazu. — Das eigentliche Fort ist ein bastionirtes Fünfeck mit ungefähr 400 Schritt langen Polygonseiten und gewaltigen Profilen. Mafelins fehlen, aber in allen einpringenden Waffemplätzen des gedeckten Wegs befindet sich eine kleine Bänette oder Blesche; überdies hatte man die Mäuer des dreieckigen Plateaus, in das der westliche Abhang des Berges ausläuft, erst neuerdings noch mit ziemlich bedeutenden Feldschanzen versehen. Der Hauptgraben ist 70 Fuß breit; Escarpe und Contrescarpe sind befestigt, erstere 35, letztere 17 Fuß hoch; vor den Cur-

Silber-Chronik.

turen liegen Grabenscheeren. In vier Bastionen erheben sich Cavaliere, von denen zwei, mit Anschlußlinien verbunden, eine Art innerer Encinte bilden. Die Feuerlinie der Cavaliere liegt gegen 90 Fuß über der Sohle des Hauptgrabens und 40 Fuß über der Feuerlinie der Bastionen. Den ganzen Hofraum des Forts füllt ein mächtiges Plateau von 275 Schritt mittlerem Durchmesser aus, augencheinlich der Gipfel des ehemaligen Mont-Vallérien. Dies Plateau ragt wieder noch an 40 Fuß über die Brustwehre der Cavaliere empor, und sein Rand ist überdies mit Fragmenten einer 8 Fuß hohen, inneren Umwallung gekrönt. Eine großartige, gegen 400 Schritt lange Rampe führt von den Cavaliere an zu diesem Plateau hinan; auf letzterem befinden sich die meisten Gebäude der Festung, die somit, anstatt durch die Mäuer Deckung zu erhalten, diese vielmehr als Krönung des ungeheuren pyramidalen Aufbaues weit überragen und dem Ganzen, von außen gesehen, das Gepräge einer riesenhaften mittelalterlichen Burg verleihen. Die hauptsächlichsten dieser Gebäude sind: zwei Casernen, gewölbt, aber freistehend, mit drei Stockwerken von je 11 Casematten; das Commandantengebäude, ein ehemaliges Schloß; das Officiersgebäude, ehemaliges Kloster, aus drei Stockwerken bestehend; das Nachthaus, das Zeughaus, das Wagenhaus, endlich vier Pulvermagazine. Letztere besitzen

Silber-Chronik.

hinlänglich starke Gewölbe nebst einer auch die Umfassungsmauern bedeckenden Erdschüttung und können für unbedingt bombensfest gelten. Von den anderen Gebäuden dagegen, die weder in den Wall hineingebaut sind, noch Seitenwände mit genügender Erdschüttung haben, läßt sich dies keineswegs sagen. Der Mont-Vallérien ist unzweifelhaft eine der stärksten Festungen, welche zur Zeit existiren. Man muß diese kolossalen Werke gesehen haben, um sich einen Begriff von ihrer Großartigkeit zu machen. Durch einen Sturm hätten die Deutschen dieselben nicht nehmen können. Unsere Artillerie konnte die Werke nach längerer Beschießung zwar zertrümmern, aber selbst nach einer vollständigen Zerstörung derselben kann man in die Festung nur von derjenigen Seite hineingelangen, die nach Paris gelehrt ist. Während die meisten Festungen einfache Stagen besitzen, haben hier die französischen Pioniere Arbeiten zu Stande gebracht, welche Bewunderung erregen. Hohe, starke, dreifache Stagen, steile unerreichte Böschungen, tiefe Gräben, das sind die unüberwindlichen Hindernisse, mit welchen man bei einem Sturm auf den Mont-Vallérien hätte zu kämpfen gehabt.



Fort Mont-Valérien vor Paris, von der Wasserleitung in Fontainebleau aus gesehen.

1. Wasserleitung. 2. Dorf Neuilly mit dem Fort von St. Mandé. 3. Wasserturm. 4. Fort Mont-Valérien. 5. Die Seine. 6. Dorf Boulogne. 7. Fort de St. Mandé. 8. Fontainebleau.

6000 Mann betragen haben. Dieser Sieg war ein würdiger Abschluß der vielen glanzvollen Ehrentage deutscher Waffen in diesem Feldzuge.

Der Artilleriekampf hatte nicht geruht und wurde französischerseits von den Südforts mit großer Energie fortgesetzt. Am Sonntage den 22. Januar war das Feuer besonders heftig von den Batterien des Eisenbahnviaducts, am Point du jour, von dem Stadtwalle und den Geschützständen zwischen den Forts Issy, Vanvres, Montrouge, so wie von Montrouge selbst; auch aus dem Fort Vercure fielen einige Schüsse; ja, am Güterthore des Bois de Boulogne wurde sogar eine neue Batterie gebaut. Mit allen diesen Anstrengungen konnte man den deutschen Batterien dennoch wenig Schaden zufügen, wogegen die Geschütze, welche der Feind an stark beschädigten Stellen seiner Forts wieder anzubringen versuchte, immer sehr bald zum Verstummen gebracht wurden. Am 23. war das Feuer schwächer.

Einen tieferen Eindruck, als selbst das Einschlagen der deutschen Geschosse in die Vorstädte und in die Stadt, brachte das Bombardement im Nordosten hervor, wo St. Denis die Angriffe der deutschen Batterien am 22. Januar nur noch schwach zu erwidern vermochte, die Casernen in hellen Flammen standen und die umliegenden Forts stark litten. In Paris fürchtete man offenbar, daß von dieser Seite die Stadt am leichtesten genommen werden könnte.

Ueberhaupt konnte man sich den ernstesten Erwägungen unmöglich länger entziehen. Die täuschenden Hoffnungen auf einen Entsatz von außen waren alle verschwunden, und der Wahn: Paris sei im Stande, sich selbst zu entsetzen, hatte durch alle verunglückten Ausfälle, zuletzt durch den vom 19. Januar, die gründlichste Widerlegung erhalten. Wenn gesagt wurde, daß Paris selbst durch die Beschiesung noch wenig gelitten habe, so konnte doch die französische Regierung selbst nicht verkennen, daß das deutsche Hauptquartier gar nicht beabsichtigt habe, der Stadt einen wesentlichen

Schaden zuzufügen, vielmehr die hineingeschleuderten Geschosse nur eine moralische Wirkung hervorbringen sollten. Die Bevölkerung sollte inne werden, was sie bei länger fortgesetztem, vergeblichen Troste zu erwarten haben würde. Der aufs Aeußerste gestiegene Mangel an Lebensmitteln drängte dazu, dem Widerstande ein Ende zu machen, und zum Ueberflusse brach am 22. Januar noch ein sinnloser, von Delescluze geführter Aufruhr aus. Eine Abtheilung der Nationalgarde besetzte die Häuser rings um das Stadthaus und schoß auf die Mobilgardes, welche dasselbe bewachten. Wurde dieser Versuch auch rasch unterdrückt, so konnte doch die Regierung unversehens wieder in die Lage gerathen, gleichzeitig gegen den äußeren Feind und gegen Feinde im Inneren kämpfen zu müssen.

Die Regierung konnte die Capitulation nicht länger verschieben. Trochu, der sich durch seine Erklärung vom 6. Januar: „Der Gouverneur von Paris wird nie capituliren“ unmöglich gemacht hatte, wurde im Oberbefehl über alle Streitkräfte von Paris durch General Vinoy ersetzt und Jules Favre ermächtigt, Unterhandlungen in Versailles anzuknüpfen, wohin er sich am 23. Januar gegen Abend begab.

Den weiteren Verlauf der Dinge werden wir später darlegen, während wir hiermit den Bericht über diesen furchtbaren, von deutscher Seite aber beständig siegreich geführten und glorreich beendeten Krieg abschließen und uns dem Friedenswerke und seinen großartigen Erfolgen für Deutschland zuwenden.

[Sechszwanzigstes Kapitel: Versailles — St. Cloud.